

Der Bote

The background image is a color photograph of a cemetery. In the center, a tall, narrow, grey stone monument stands on a raised platform. A group of people, including several women in traditional headscarves and long dresses, and a man in a black clerical robe, are gathered in the gravel path in front of the monument. Some are looking at a book or a small object. To the left, a black metal archway frames the scene, with a cross on top. In the background, there are rolling hills and a few houses under a cloudy sky.

LIENZ
Kosakenfriedhof

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 2001

20 JAHRE!



Bote

DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND



1
9
8
1

1/2
1981

2
0
0
1

Liebe Brüder und Schwestern!

Seit Erscheinen unseres letzten Diözesanblatts sind leider schon einige Jahre vergangen. Viele von uns empfanden in dieser Zeit einschneidend das Fehlen eines solchen verbindenden Organs in unserer Diözese. Wie in allen Bereichen unseres Lebens macht sich hier unser Mangel an Kräften und Organisation bemerkbar.

Jetzt hat sich eine kleine Gruppe von Leuten zusammengetan, die bereit sind, in dieser Sache zu helfen. Deshab versuchen wir erneut, ein Diözesanblatt auf die Beine zu stellen, wobei wir jedoch vorerst keinerlei regelmäßiges Erscheinen versprechen möchten. Dabei hoffen wir natürlich, Informationen und Material für unser Blatt aus allen Gemeinden unserer Diözese zu bekommen, so daß sich auf diesen Seiten alle aktuellen Fragen widerspiegeln werden, welche die Gläubigen unserer Kirche und insbesondere unserer Diözese beschäftigen.

Wir bitten alle, die über Material verfügen, welches für eine Veröffentlichung im Diözesanblatt lohnend wäre, oder die Fragen stellen möchten, die das geistliche oder das gottesdienstliche Leben betreffen, sich an die Diözesanverwaltung (an die Redaktion unseres Blatts) zu wenden.

ANMERKUNG: In der zweiten Nummer des "Vestnik" wurde der Beschluß mitgeteilt, parallel eine deutschsprachige Variante des "Vestnik" für die wachsende Zahl von Orthodoxen, die kein Russisch verstehen, herauszugeben. So erschien zum Herbst des Jahres 1981 die Publikation "Der Bote der Deutschen Diözese".

Archimandrit Justin (Popović)

Das Geheimnis der Verklärung und das Mysterium der Rettung

Auf seinem gottmenschlichen Weg in dieser Welt führte der Herr Christus Seine menschliche Natur auch durch die Verklärung als ein notwendiges Ereignis in Seiner göttlichen Heilsökonomie. Indem Sich der Herr auf dem Tabor verklärte, zeigte der Herr, daß die Verklärung der menschlichen Natur durch die Göttliche eine unumgängliche Bedingung für die gottmenschliche Askese der Rettung der Welt von Sünde, Bösem und Tod ist. Denn das Heil ist unmöglich ohne die Verklärung der menschlichen Natur durch Gott aus der sündigen in eine heilige, aus einer schlechten in eine gute, von der sterblichen zur unsterblichen. In der Tat besteht die Rettung in der allumfassenden Verklärung der menschlichen Natur durch Gott.

Wie alles, was dem Heiland gehört, kommt auch Seiner Verklärung allgemein menschliche Bedeutung zu, denn nach den Worten des heiligen Proklos, verklärte Er Sich nicht einfach, sondern er verklärte Sich, um uns die künftige Verklärung der Natur zu zeigen (τὴν μέλλουσαν τῆς φύσεως μεταμόρφωσιν)¹. Als neuer Stammvater zeigt der Heiland auf dem Tabor, welche Verklärung die menschliche Natur auf ihrem Weg der Heiligung, Vergöttlichung (Theosis), Rettung durchlaufen muß. Als Neuer Adam umfaßt der Gottmensch Christus durch Seine Verklärung in wunderbarer Weise die gesamte Menschheit und vollzieht in Seiner menschlichen Natur grundsätzlich die Verklärung der ganzen menschlichen Natur. Indem die Orthodoxe Kirche im Herrn Christus als ihrem ununterbrochenen und ewigen Leben lebt, fühlt sie mit ihrem ganzen Wesen die unersetzliche Bedeutung der Verklärung des Heilands in den Sache der Rettung der Menschheit und der gesamten Schöpfung. (...)

Auf dem Berg Tabor verklärte Sich der Herr und erleuchtete das ganze All mit Seinem Licht, um die Welt von der Übertretung zu erlösen². Die Verklärung der Heilands ist „der Abgrund des unzugänglichen Lichtes (φωτὸς ἀπροσίτου ἄβυσσος), des Lichtes, das sich reichlich auf dem Tabor ergoß³, und die ganze Schöpfung überflutete, und in erster Linie die Menschheit. Denn nach den Worten des heiligen Anastasios von Antiochien bedeutet die Verklärung der Gewänder des Heilands die Veränderung unserer Körper (τῶν ἡμετέρων σωμάτων τὴν ὑπαλλαγὴν). Denn wir wurden dem Retter zur Kleidung, als Er unseren Leib anlegte⁴.

Zwischen der Taufe und der Kreuzigung des Heilands steht die Verklärung, welche Ihn als den Herrn des Alten und Neuen Testaments erwies⁵ und von

neuem als Sohn Gottes bezeugte. So wurde nicht lange vor dem Kreuz von Golgatha die Gottheit des Herrn Jesus bezeugt und damit auch die Rettung der Welt, denn nur Gott kann die Welt von der Sünde, dem Bösen und dem Tod retten. Das ganze Leben des Retters auf Erden stellt eine einzige unteilbare asketische Tat der Rettung des Menschengeschlechts dar, eine einzige unteilbare organische Ganzheit. In der Mitte von allem steht die Allheilige Dreiheit, welche die Rettung eben in göttlicher Weise vollbringt. Vor Seinen Leiden am Kreuz vollbrachte der Herr alles, was in der Heilsökonomie notwendig war, und auf dem Tabor zeigte Er geheimnisvoll das Bild der Dreiheit (μυστικῶς τῆς Τριάδος τὸν τύπον ὑποδείκνυσι)⁶. [...]

Das Gottmenschliche ist gleichzeitig auch allgemeinmenschlich, denn als Gottmensch umfaßt der Herr Christus, das ganze Menschengeschlecht. Daher kommt Seiner Verklärung allgemeine Bedeutung zu. Das universale Empfinden der Kirche ist voll davon: durch Seine Verklärung auf dem Tabor ließ Er die von der Sünde geschwärzte menschliche Natur wieder aufleuchten, da Er sie in die Herrlichkeit Seiner Gottheit verwandelte⁷. Durch Seine Verklärung offenbarte der Herr das von alters her verborgene Geheimnis und offenbarte das Geheimnis und die ewige Herrlichkeit der menschlichen Natur⁸. Aufgrund der hypostatischen Einheit des Körpers mit Gott Logos wurde der Körper durch die Herrlichkeit der unsichtbaren Gottheit bereichert, denn ein und dieselbe Herrlichkeit gehört dem Logos und dem Körper. Diese Herrlichkeit war dem sichtbaren Leib des Heilands unsichtbar zu eigen, und im Moment der Verklärung wurde sie den Jüngern offenbart. Der Heiland verklärte Sich, ohne Sich etwas hinzuzufügen, was Er nicht gehabt hätte, sondern er offenbarte das, was Er in Sich hatte. Denn Eine Sonne der Wahrheit ist der Eine Christus in zwei untrennbaren Naturen⁹. Eine riesige göttliche Kraft durchdrang auf wunderbare Weise die menschliche Natur im Moment der Verklärung des Heilands. Die gealterte und in Sünden geschwärzte menschliche Natur fand Eingang in den geheimnisvollen Vorgang der Verklärung und Vergottung, denn sie wurde ganz von dem Tabor-Licht der Gottheit Christi umfassen: da Er Sich in den ganzen Adam kleidete, durchleuchtete Christus die von alters her geschwärzte menschliche Natur, indem Er sie durch die Verklärung Seines Leibes verklärte und vergottete¹⁰. Durch Seine wunderbare Menschwerdung und herrliche Verklärung vergottete der Herr die menschliche Natur (θεώσας τὸ ἀνθρώπιον)¹¹. Durch Seine Verklärung veränderte der Herr (μετεστοιχείωσε) die menschliche Natur, an die einstmal die

Aus: „Dogmatika Pravoslavne Crkve“, Belgrad, 1935, S. 360–367. Gekürzte Fassung.

Worte gewandt waren: Erde bist du und zu Erde wirst du zurückkehren (Gen 3, 19). Am Tag der Verklärung des Heilands verherrlichen wir die Vergottung der menschlichen Natur (τὴν τῆς φύσεως θεώσιν), ihre Veränderung zum Besseren, ihre natürliche Erhebung und ihren Übergang zum Übernatürlichen. Das vollbrachte der Heiland durch Seine Gottheit¹². (...)

Durch Seine Verklärung verklärte der allgütige Herr das Ebenbild Gottes im Menschen, und er leuchtete in seinem ursprünglichen göttlichen Glanz und Schönheit auf. Denn Sinn und Zweck der Verklärung des Gottmenschen ist es – den Menschen und alles Menschliche zum Ebenbild Gottes als der Wesenhaftigkeit des menschlichen Wesens zurückzuführen; den sündigen Staub von der gott-ebenbildlichen menschlichen Seele zu entfernen; die Gottebenbildlichkeit der menschlichen Natur in ihrer bezaubernden gottebenbildlichen Wesenhaftigkeit und Kraft als dem von Gott verliehenen Ursprung wiederherzustellen, durch den auf verlässlichste Weise die Ewigkeit garantiert wird. Das durch die Verklärung des Retters erneuerte Abbild Gottes im Menschen strahlte auf wie die Sonne, der Körper aber – wie Licht. In ihrer Urwesentlichkeit ist die gottebenbildliche Seele des Menschen ein entfernter Abglanz des göttlichen Lichtes, des Lichtes, welches in seinem vollen Glanz auf dem Tabor durch den allerheiligsten Leib des Gottmenschen Christus aufleuchtete. Durch Seine Verklärung zeigte der Herr, daß Sinn und Wert und die unverwesliche göttliche Schönheit des Körpers, der Materie darin liegt – vom göttlichen Licht erfüllt zu werden, durch es zu strahlen, darin zu leben, denn das Licht ist eine Synonym für das Leben und die Unsterblichkeit¹³, wie die Finsternis das Synonym für Tod und Verwesung ist.

Das von der Sünde verzerrte und entstellte Ebenbild Gottes im Menschen übergab der Heiland mit göttlichem Licht bei Seiner Verklärung und stellt seine Schönheit und Güte wieder her¹⁴. Bei der Schöpfung des Menschen aus Erde, sagt der heilige Damaskin, ehrte ihn der Herr durch Sein eigenes Ebenbild und Abbild, machte ihn zum Bewohner von Edem und zum Freund der Engel. Da wir jedoch das Ebenbild des Göttlichen Abbildes durch den Unrat der Leidenschaften verfinsterten und verdunkelten (τῇ τῶν παθῶν ἰλῦ), ermöglichte uns der barmherzige Herr eine andere Art Seiner Gemeinschaft mit uns, viel wunderbarer und zuverlässiger als die erste. Er verweilte in der Größe Seiner Gottheit und nahm Anteil an dem Niederen (μεταλαμβάνει τοῦ χείρονος), d.h. an der menschlichen Natur, vergottete in Sich die menschliche Natur (ἐν αὐτῷ θεουργῶν τὸ ἀνθρώπινον), vereinigte das Original mit dem Abbild (τῇ εἰκόνι τὸ ἀρχέτυπον μίγνυται), und offenbarte bei der Verklärung Seine Eigene Schönheit (καὶ τὸ οἰκεῖον κάλλος τὴν ταύτην παραδεικνύει σήμερον). Und Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, denn der Hypostase nach ist Er mit dem immateriellen Licht

vereint (φωτὶ γὰρ αὐτῷ ταυτίζεται καθ' ὑπόστασιν), und aus ihm leuchtet die Sonne der Wahrheit¹⁵. Gemäß Seiner unermeßlichen Menschenliebe nimmt Gott der Schöpfer das Bild des Knechtes an und rettet in Seiner Verklärung dieses Ebenbild aus der alten Verfinsternung, da Er mit dem Antlitz aufleuchtete und das Licht Seiner Gottheit in Seinem Körper zeigte¹⁶. Da Er das Licht der Welt ist, wohnt der Herr auf wunderbare Weise stets der Welt durch Sein Licht inne, aber auf dem Tabor zeigte Er im Überfluß dieses Sein Licht, mit welchem Er die Welt von der Sünde rettet¹⁷. Mit dem Wunsch, die menschliche Natur aus einer schlechten in eine gute, aus einer unheiligen in eine heilige, aus einer verfinsterten in eine lichte zu verwandeln, stieg der Herr Christus auf den Tabor und zeigte Seinen Jüngern Seine Gottheit, durch welche Er auch die menschliche Natur rettet¹⁸). Die Verklärung der Heilands ist der Quell unerschöpflicher verklärender Kraft, welche die gesamte Schöpfung und alle Wesen verklärt, weshalb wir auch dem wunderbaren Retter singen: Offenkundig wird die Schöpfung durch Deine Verklärung, Christus, verklärt¹⁹. ■

Anmerkungen:

1. Oratio in Transfiguratio. Domini, 2; P. gr., t. 65, col. 768 B.
2. Am 6. August, Zur Verklärung unseres Herrn und Gottes und Retters Jesus Christus, im Großen Abendgottesdienst, bei der Litia: Der Du durch Dein Licht das ganze Weltall erleuchtet, verklärtest Du Dich auf dem hohen Berg, Gütiger, und zeigtest Deinen Schülern Deine Kraft, denn Du erlösest die Welt von der Übertretung (ὅτι κόσμον λύτροῦσαι ἐκ παραβάσεως).
3. Hl. Johannes Damascenus, Homil. in Transfigurationem Domini, 2; P. gr., t. 96, col. 545 B.
4. Sermo in Transfiguratio. Domini nostri Jesu Christi, 4; P. gr., t. 89, col. 1386 C.
5. Hl. Johannes Damascenus Homil. in Transfigurationem Domini, 2; P. gr., t. 96, col. 548 A.
6. Am 6. August, Zur Verklärung unseres Herrn und Gottes und Retters Jesus Christus, im Großen Abendgottesdienst, bei der Litia: Der vor der Sonne Licht war, Christus, lebt leiblich auf der Erde, und vollbrachte vor dem Kreuz in gottschöner Weise die schreckliche Sorge, offenbart heute auf dem Taborberg geheimnisvoll das Abbild der Dreieinigkeit.
7. Ebenda: ... auf diesen Berg (d.h. Tabor) bist Du, Retter, mit Deinen Schülern aufgestiegen und hast die geschwärzte Natur Adams verklärt und wiederum aufleuchten lassen, indem Du sie in die Herrlichkeit und das Licht Seiner Gottheit verwandeltest (μεταμορφωθείς ἀπαστρέψαι πάλιν πεπότηκας, μεταστρωχεύσας αὐτήν, εἰς τὴν σὴν τῆς Θεότητος, δόξαν τε καὶ λαμπρότητα).
8. Hl. Johannes Damascenus, Homil. in Transfigurationem Domini, 2; P. gr. t. 96, col. 572 B.
9. Ib. 12. 13; P. gr. t. 96, col. 564 C. 565 B. - vgl. hl. Gregor Palamas, Homil. XXIV, In venerabilem Domini et Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi Transfigurationem, P. gr. t. 151, col. 432 C: ...τῆς Θεότητος ἡ θύξαι... κοινὴ καὶ τοῦ σώματος ἐν θαβῶρ ἐδείκνυτο, διὰ τὸ ἐνιαῖον τῆς ὑποστάσεως.
10. Am 7. August, Kanon, Ode 3.
11. Am 5. August Vorfest der Verklärung des Herrn, Morgengottesdienst, Aposticha.
12. Hl. Andreas von Kreta Oratio in Domini nostri transfigurationem; P. gr., t. 97, col. 933 A.
13. Vgl. Jo 1, 4.
14. 9. August, Auf Herr ich rufe zu Dir.
15. Hl. Johannes Damascenus, Homil. in Transfiguratio. Domini, 4; P. gr., t. 96, col. 552 C.
16. 9. August, Auf Herr ich rufe zu Dir, Stichiren des Festtags.
17. Ebenda, Und jetzt.
18. Am 11. August, im Abendgottesd., Aposticha.
19. Am 9. August, im Abendgottesd., Aposticha.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

VOM FEIGENBAUM,

VOM GEBET UND VOM GLAUBEN 21, 17-22

21, 17-18 Jedes Ding in dieser Welt hat sein gottgegebenes logoshaftes Ziel und Bestimmung. *Der Feigenbaum*: daß er Feigen hervorbringt; der Engel, daß er Gott dient; der Mensch, daß er Gott ähnlich wird; die Biene, daß sie Honig sammelt. Wenn es seine Bestimmung nicht erfüllt, so verfällt jedes Geschöpf dem Fluch des Schöpfers, offen oder insgeheim. Der Gottmensch kam eben in diese Welt, damit sie zu ihrer göttlichen Bestimmung zurückfinde. Er Allein aber kennt die Bestimmung eines jeden Geschöpfes; Er Allein auch besitzt die Macht, jedem Geschöpf die Kraft zur Erfüllung seiner Göttlichen Bestimmung zu verleihen. Das Beispiel des *Feigenbaums*: der Feigenbaum ist in der Welt, um dem Menschen zu dienen; und der Mensch? um Gott zu dienen. Wie dient der Mensch Gott? Durch den Glauben. Glaube aber heißt: ganz, mit ganzem Wesen, mit allen Kräften seines Wesens Gott zu leben, in Gott und um Gottes willen. Nur so bringt das menschliche Wesen Gott die für ihn vorgesehene Frucht dar. Andernfalls: *vertrocknet es*; die göttlichen Quellen in ihm vertrocknen; sein Wesen, unbenetzt vom himmlischem Tau der Gnade und jenseits des Horizonts der göttlichen Kräfte – verwelkt, vertrocknet, bleibt ohne Frucht. Ein Mensch ohne Glauben an den Herrn Christus ist dem Aussehen nach ein Mensch, aber funktioniert nicht richtig; wie der Feigenbaum: er hat das Aussehen und die Blätter eines Feigenbaums, aber hat keine Frucht. Und das prophetische Wort des Heilands wird wahr: «Ohne Mich könnt ihr nichts tun» (Jo 15, 5); d.h., wenn sich der Mensch nicht organisch, wie auf einer Spule mit dem lebensschaffenden Wesen des Gottmenschen Christus verbindet (Jo 15, 6). Der Mensch aber wickelt sich auf dem Gottmenschen auf durch die Tat des Glaubens, und die Kräfte und Göttlichen Säfte des Gottmenschen beginnen durch das menschliche Wesen zu fließen, es zu befruchten, und es «bringt viel Frucht» (Jo 15, 5); es bringt alles hervor, was göttlich, unsterblich, ewig ist. Der Glaube vergöttlicht den Menschen und macht ihn zum "Gott der Gnade nach", und alles, was er tut, wird göttlich, unsterblich, ewig. Für einen Menschen mit solchem Gottmenschlichem Glauben ist alles möglich; er kann durch ein Wort auch Berge versetzen und ins Meer werfen. Sein ganzes Verhältnis zum Gottmenschen entstammt dem Gebet und liegt im Gebet: «Alles, was ihr erbittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangt, so wird's euch gegeben» (Mk 11, 24). Denn für den Gottmenschen, Der im Glaubenden wohnt, gibt es nichts Unmögliches. Gemäß dem allwahren Wort der Wahrheit Selbst: «Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was

ihr wollt, und es wird euch widerfahren» (Jo 15, 7). Vorallem: mit Hilfe der heiligen Mysterien des Evangeliums und der Tugenden des Evangeliums – sich gnadenhaft organisch mit dem Herrn Christus verbinden. Denn nur so, nur durch die gnadenhaft-tugendhafte Verchristung, wird das menschliche Wesen gottmenschlich unsterblich und gottmenschlich allmächtig.

Das Gebet ist allmächtig, wann? Wenn es aus gottmenschlichem Glauben entspringt, der das gesamte Wesen des Menschen mit Gott verbindet. Solches Gebet ist vernünftig und anhaltend und geht vom ganzen Herzen aus. In Erfüllung gehen die Worte des heiligen Apostels: «So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet» (1 Petr 4, 7). Und noch die Frohbotschaft des Heiligen Chrysostomos: «Höre auf Gott in Seinen Geboten, damit Er dich in deinen Gebeten erhöhe». Und daneben das Gebot des heiligen Boanerges: «Was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist» (1 Jo 3, 22). Dann erlangt der Mensch Macht über die sichtbare Natur, über die Naturgesetze. Und so wird der Christ, werden Christen zu «Mitarbeitern Gottes – Θεοῦ συνεργοί» (1 Kor 3, 9). Der Feigenbaum des Evangeliums – das ist ein Symbol für jene, die «den Schein eines gottesfürchtigen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen» (2 Tim 3, 5). d.h. fromm aussehen, aber nicht in Frömmigkeit und durch ihre Göttliche und Gottschaffende Kraft leben. Denn Frömmigkeit – das ist nichts anderes als gottgemäßes Leben, Leben in Gott, Leben um Gottes willen. Ein solches Leben aber macht den Menschen mächtig und allmächtig, göttlich mächtig, göttlich allmächtig, denn ihn ihm lebt Gott, und aus ihm heraus wirkt Gott und all Seine Kräfte. Aus Seiner Menschenliebe heraus ersehnt der Herr Christus immer die Rettung des Menschen, die menschlichen Göttlichen Werke und asketischen Taten. Deshalb tritt Er unerwartet und unsichtbar an jeden Menschen heran, an jede menschliche Seele, um zu sehen, ob an ihr eine Göttliche Frucht ist, d.h. Tugenden des Evangeliums an ihr, durch welche Sich der Gottmensch in unserer menschlichen Welt nährt (Jo 4, 32-34).

VON DER MACHT JESU CHRISTI UND DER MACHT DES VORLÄUFERS 21, 23-27

21, 24-27 Der Gottmensch Jesus sprach und handelte «wie Der, Der Macht hat» (Mt 7, 29; Mk 1, 22). In Seinen Worten und Werken war eine unüberwindliche und alles besiegende Kraft und Macht. Das war jene Kraft, die unüberwindlich sowohl über den Menschen als auch über den Dämonen herrschte. Die Menschen fragten sich in Verwunderung: «Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern – κατ' ἐξουσίαν –

mit Macht - und sie gehorchen ihm!» (Mk 1, 27). Das ist die Kraft und Macht, die Er Seinen Jüngern über alle Dämonen verlieh. Das Evangelium bezeugt: «Er verlieh ihnen Kraft und Macht – δύναμιν καὶ ἐξουσίαν – über alle Dämonen» (Lk 9,1). Natürlich kann nur Gott diese Kraft und Macht verleihen. Hätten die Fragesteller logisch über diese Kraft und Macht denken wollen, die aus den Worten und Werken des Heilands leuchteten, so hätten sie zu dem Schluß gelangen müssen, daß der Träger diese Macht Gott ist. Das aber ist es gerade, was die Gesprächspartner an Jesus von Nazareth stur nicht anerkennen wollten. Auf diese Seine göttliche Macht verwies der Heiland auch früher gegenüber solchen Fragestellern (Mt 12, 25–28). Das ist die Kraft, die sich aus der gottragenden Persönlichkeit des heiligen Vorläufers ergoß. Mit dem Unterschied, daß der Vorläufer diese Macht von Gott erhalten hatte, während Jesus sie als Gott besaß. Das ist die göttliche Macht, Allmacht, die dem Herrn Jesus gegeben wurde, weil Er die gottmenschliche Tat der Rettung vollbrachte: «Mir ist gegeben alle Gewalt (Macht) – πάντα ἐξουσία – im Himmel und auf Erden» (Mt 28, 18).

DAS GLEICHNIS VON DEN SÖHNEN UND DEM WEINBERG 21, 28–32

21, 28–32 In das Reich Gottes geht man durch Buße ein, gleich welche Sünden den Menschen vor der Reue beherrschten. Buße – das ist der sicherste und kürzeste Weg aus dem Reich des Teufels in das Reich Gottes. Der Teufel herrscht über die Menschen durch die Sünde, Gott aber – durch die Tugend. Wo die Sünde ist, da ist auch schon das Reich des Teufels, die Hölle; wo die Tugend ist, da ist auch schon das Reich Gottes, das Paradies. In der Buße ist das wichtigste der Geist der Umkehr und die Werke in diesem Geiste. «Bringt Früchte der Buße hervor» (Mt 3, 8), – das fordert das Evangelium von allen Büßern. Beim Menschen hängt alles von seinem Verhältnis zum Vater, Gott, ab. Vollbringt der Mensch Gottes Willen, tritt er bereits in das Reich Gottes ein. Erfüllt er ihn nicht, so bleibt er weit vom Vater, Gott, entfernt, im Reich der Sünde und des Bösen, im Reich des Teufels.

Was bedeutet der Weinberg? Das ist die irdische Welt, denn Gott hat diese Welt wie einen Weinberg gepflanzt. Jeden Menschen, den Er aus dem Nichtsein ins Dasein hervorbringt, schickt Gott zur Arbeit in dieser Welt. Darin arbeitet man gottgefällig, indem man Gottes Willen erfüllt. Den Weinberg Gottes aber zerrutcht und zerstört der Mensch, wenn er den Willen Gottes, des Vaters, nicht befolgt. Wenn er Gottes Willen nicht befolgt, dann befolgt er sicher seinen eigenen oder des Teufels Willen. Die Trauben sind göttlichen Ursprungs, deswegen sind sie sehr empfindlich gegenüber jeder Art des Bösen und jeglicher Sünde.

Im engeren Sinne bedeutet der Weinberg den Menschen selbst, seine Seele und seinen Leib. Denn der gottebenbildliche Mensch ist der Wein-

berg Gottes. Gott schickt den Menschen in das Reich der Existenz, in das Reich des Seins, damit er den Weinberg unter Erfüllung des Willens des Herrn des Weinbergs bearbeitet. Denn nur so entwickelt sich der Weinberg Gottes und bringt würdige Früchte, gottgefällige Früchte. Denn Gottes Kräfte: das Evangelium, die heiligen Mysterien, heiligen Tugenden, die Kirche, – das ist das Klima, und das Begießen und das Besprenkeln und das Bearbeiten des Weinbergs Gottes: des Menschen.

Im Gleichnis des Heilands ist unter dem Menschen Gott zu verstehen; unter dem ersten Sohn – die Zöllner und Sünder überhaupt; unter dem zweiten Sohn – die Pharisäer; unter dem Weinberg – die Kirche Gottes; unter der Arbeit im Weinberg – jegliche Arbeit, die bei der Erfüllung von Gottes Geboten angewandt wird, den heiligen Tugenden und heiligen Mysterien Gottes. Der erste Sohn bedeutet den Sünder, der anfänglich negativ zum Evangelium, zur Kirche, eingestellt ist, dann aber bereut und mit Eifer in Gottes Weinberg arbeitet. Der zweite Sohn bedeutet die stolzen und überheblichen Sünder, die alle mit Worten behaupten, wie sie arbeiten wollen, während sie mit ihrer Seele und ihrem Leben die Arbeit in Gottes Weinberg ablehnen, die Arbeit an ihrer Rettung, an ihrer Vergottung.

VON DEN BÖSEN ARBEITERN IM WEINBERG UND VOM ECKSTEIN 21, 33–46

21, 33–46 Der Weinberg: ist die ganze Welt; der Herr und Besitzer des Weinbergs: Gott. Alle Wesen und alle Geschöpfe stellen den Weinberg Gottes dar. Gott vertraute den Menschen den Weinberg an und übergab ihn ihnen, damit sie ihn bearbeiten. Gottes Diener – das sind viele Geschöpfe und Elemente: Sonne, Gestirne, Himmel, Gräser, Tiere, der Mensch, das Firmament, die Weiten über den Himmeln, alle Geschöpfe und alle Lebewesen; all das dient Gott. In geistlicher Hinsicht: das Menschengeschlecht – ist der Weinberg, von Gott angepflanzt, von den Engeln bewehrt, aber auch selbständig in seinen Angelegenheiten und seinem Leben: *gab ihn an Weingärtner in Pacht und zog außer Landes*. All das haben die Menschen in sich, unvergänglich, unsterblich, das ist ihnen von Gott gegeben, damit sie es beackern und vermehren und so viel Frucht hervorbringen. Aber die Arbeiter im Weinberg bildeten sich größtenteils ein, daß der Weinberg nicht nur ihr Eigentum ist, sondern auch ihre Schöpfung. Gott sandte Seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfangen (Vers 34), doch denen erging es schlecht: sie wurden entweder erschlagen, oder verjagt, oder gequält, oder gesteinigt. Für die Menschen ist das wichtigste, daß sie in ihrem Leben und ihrer Tätigkeit selbständig sind: daß sie nicht von Gott abhängig sind, damit sie sich alles selbst zuschreiben können. Deshalb haben sie auch angefangen, Gott überhaupt zu leugnen, und nicht nur Ihn nicht anzuerkennen als Herrn und Schöpfer der Welt, Dem wir Rechenschaft dafür schuldig sind,

wie wir uns in diesem Seinem Weinberg verhalten. Die Arbeiter im Weinberg weisen die "Knechte" Gottes in verschiedener Weise ab, verwerfen sie, erkennen sie nicht an. Die sogenannte "positive Wissenschaft" erkennt nichts als Göttlich in dieser Welt an; die Deisten – etwas; Atheisten – nichts, Materialisten – nichts. Die Menschen wie die Arbeiter im Weinberg sind so gottlos geworden, daß sie in dieser Welt, diesem Weinberg Gottes, nichts Göttliches sehen und anerkennen. Ebenso in Gottes Gesandten: den Propheten, Aposteln, Heiligen, Gerechten. Mehr noch: selbst im Gottessohn sehen und erkennen sie nicht Gott an, obwohl Er die lebendige, irdische, menschliche Verkörperung des unsichtbaren Gottes ist, die Menschwerdung Gottes: Gott in Seiner ganzen Fülle offenbart als Mensch. Und tatsächlich, töten die Menschen den Gottessohn in sich und der sie umgebenden Welt auf unterschiedliche Weise und erklären Sein Eigentum, Sein Erbteil als das ihre. Der Lehrer tötet im Schüler den Gottessohn, wenn er ihm Unglauben beibringt; der Richter im Angeklagten, wenn er ihn nicht gerecht richtet; der Gelehrte im Schüler, wenn er behauptet, die Welt sei von selbst entstanden; der Priester – im Gemeindemitglied, wenn er nicht dem Evangelium entsprechend lebt; der Staatsmann in den Untertanen, wenn er nicht nach Gottes Gesetzen regiert; der Atheist, wenn er seine Gottlosigkeit gewaltsam anderen aufstülpt; der Gottesgegner – wenn er die Einfachen und Naiven verführt. Und noch: den Gottessohn und die Diener Gottes töten diejenigen, die die Elemente der Natur für selbständig und selbstentstanden erklären, und ihnen jegliche göttliche Zielstrebigkeit in ihrer Existenz und Tätigkeit absprechen. Ist der Donner etwa kein Diener Gottes? und der Blitz? und das Licht? und der Himmel? und die Sonne? und die Sterne? und die Gräser? und die Tiere und überhaupt alles Bestehende? Schreibt man diesen Dingen irgendwelche selbständige und mechanische Aufgabe zu, so tötet man sie und zerstört sie als logische, göttlich-logische und zielstrebige Elemente; man entblößt sie auch des prophetischen und logoshaften Sinnes. So nivelliert man die Welt zu einem alogischen Gespenst herab, und zu einer Dummheit und Sinnlosigkeit.

21, 40–41 Ein solches Geschlecht verwandelt die Arbeiter im Weinberg in offene und heimliche Bösewichter. Die göttliche Wahrheit aber besteht darin, daß der Schöpfer und Herr des Weinbergs, wenn er auch den Weinberg verlassen hat, zurückkommt, um alles zu überprüfen und selbst zu sehen. Sein allgerechtes Gericht ist auch allen Übeltätern offenbar: all sie wird er *eines bösen Todes töten*. Aber der Weinberg ist dennoch nicht vergangen, die Arbeiter im Weinberg konnten ihn nicht zerstören. Der Herr gibt ihn anderen Arbeitern im Weinberg, die ihm zu rechter Zeit Frucht geben.

21, 42 Gott Vater setzte Gott Logos als Grundlage der kosmischen Struktur ein; so geschieht es im gesamten Kosmos, ebenso in jedem einzelnen Ge-

schöpf und Wesen. Wenn dies verneint wird, dann wird die einzige wahre, göttliche Logik verneint sowohl für das Weltall als ganzes als auch für jedes Wesen allein. Ohne dies geht alles in Sinnlosigkeit und in unerklärlichem menschenfresserischem Chaos unter. Durch Seine Inkarnation jedoch, durch Seine Menschwerdung, wird Gott Logos wieder zum *Eckstein* des Weltalls und jeden Geschöpfes für sich. Und damit auch zu ihrer einzigen Logik und Folgerichtigkeit. *Das war vom Herrn*, nicht von euch, und daher ist es *wunderbar in euren Augen*. Nicht einmal eure Augen besitzen die Kühnheit, dies zu leugnen. **21, 43–44** Eines ist bekannt: der Kampf mit diesem *Stein*, d.h. mit Gott Logos, ist immer besiegend für den Menschen, wie und was für einer er auch immer sei. Wer auf diesen *Stein* stößt, mit welcher Waffe auch immer: dem Verstand, dem Gefühl, dem Schwert, der Kanone, oder allen Art von Sünden und Leidenschaften, wird letztendlich *zerschlagen*. Wenn es geschieht, daß irgendein sturer Gottesgegner insgeheim gegen Christus-Gott kämpft, so kommt doch der Tag, da dieser Göttliche Stein auf ihn herabstürzt und ihn zermalmt. Aber all das sind einzelne Menschen und Ausnahmen, während das Volk göttliche *Früchte bringt*, um derentwillen ihm eben das Himmelreich verliehen wird.

Fortsetzung folgt

SPENDENAUFRAF



Seit dem Russischen Ball in Bad Ems wurden im Verlauf von fünf Jahren wurden zur Vergoldung der mittleren Kuppel der Kirche der Hl. Märtyrerin Zarin Alexandra (von Anfang an waren alle fünf Kuppeln vergoldet) von Gemeindegliedern und anderen Sympathisanten genügend Mittel gespendet. Die Gemeinde rechnete damit, die Vergoldung der Kuppeln und die Renovierung der Fassade bis zum Patronatsfest der Kirche feststellen zu können.

Als die Facharbeiter das Gerüst anbrachten, sahen sie jedoch, daß die Metallverkleidung der Kuppel gänzlich abgenutzt war und sie unbedingt ersetzt werden muß. Als zeitweiligen Behelf schlossen sie über 200 Löcher mit Spachtelmasse. Es mußten also die finanziellen Mittel für eine neue Kupferverkleidung beigebracht werden.

Erzbischof Mark führte mehrere Gespräche mit dem Bürgermeister der vereinten Gemeinde Bad Ems, Herrn Rink, der im Rahmen seiner Möglichkeiten Unterstützung versprach. Viele Geschäftsleute und Bürger der Stadt trugen angeregt durch Artikel und Mitteilungen in der Presse ihre Spenden bei.

Als man jedoch damit begann, das alte Blechdach abzunehmen, zeigte sich, daß auch der hölzerne Unterbau verrottet ist, auf den das Kupfer montiert werden soll. Dies bedeutet wieder unvorhergesehene Ausgaben. Auf diese Weise sind für die Gesamtrenovierung der Zentralkuppel 30.000 DM erforderlich. Wir werden allen Spendern sehr dankbar sein.

Das Sonderkonto für Spenden zur Renovierung der KIRCHE DER HL. MÄRTYRERIN ZARIN ALEXANDRA IN BAD EMS lautet:

Nassauische Sparkasse, BLZ 510 500 15, Kto 552194500

Sendschreiben des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

An alle getreuen Kinder in der Heimat und im Ausland

Im Herrn geliebte treue Kinder
der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland!

Gleich dem, wie der hl. Apostel Paulus sich mit dem Aufruf an die Christen der Kirche von Korinth wandte, wenden auch wir, die Oberhirten der Russischen Auslandskirche, uns an Euch: *„Brüder, um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen ermahne ich euch: Seid einig im Wort und laßt keine Spaltung unter euch aufkommen, seid vielmehr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung“* (1. Kor 1,10).

Aus diesen Worten des Apostels ist ersichtlich, daß die heilige Kirche Christi vom Anfang ihres Bestehens an die Christen vor der Gefahr von Trennungen und Spaltungen warnen und alle zu Einmütigkeit und Liebe aufrufen mußte.

Wir, die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, können nicht schweigen, wenn wir einen Teil unserer geliebten Kindern unter den verderblichen Einfluß der Säer von Zwist geraten sehen. Wir können nicht unbemerkt lassen, wie durch die weite Verbreitung von allerlei Entstellungen und Fehlinterpretationen, besonders über das Internet auf eigens dafür geschaffenen Webseiten, die voll jeder Art von gegen die Hierarchie unserer Auslandskirche gerichteten Verleumdungen sind, deren übel gesinnte Urheber die Autorität der Oberhirten und des höchsten Verwaltungsorgans der Kirche, nämlich des Bischofskonzils, zu untergraben suchen.

Es wird immer klarer, daß die Unruhe bei einem Teil unserer Herde nicht so sehr dem mangelnden Verständnis der beim letzten Konzil verabschiedeten Beschlüsse entspringt, als vielmehr die Folge einer sorgfältig ausgedachten und organisierten Kampagne ist, welche die Einheit unserer Hierarchie und unserer Kirche zerstören will.

Einige gewissenlose Leute schreckten nicht einmal vor dem Versuch zurück, in den von ihnen angezettelten «Kampf» auch noch den geachteten hochbetagten Metropoliten einzubeziehen, indem sie rücksichtslos sein vorgerücktes Alter ausnutzten und sein Vertrauen mißbrauchten.

In der entstandenen schwierigen Lage halten wir die Einberufung eines außerordentlichen Bischofskonzils für notwendig, das am 10./23. Oktober 2001 in New York stattfinden wird.

Die wichtigste Handlung des außerordentlichen Konzils wird die Wahl eines neuen Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland sein. Dies wurde erforderlich durch das vorgerückte Alter und den gebrechlichen Zustand S.E. Metropolit Vitalijs, der bei der Sitzung des Bischofssynods vom

27. Juni/10. Juli dieses Jahres darum bat, in den Ruhestand treten zu dürfen. Mit Verständnis und Mitgefühl nahm der Bischofssynod die Bitte des Metropoliten an und beauftragte den ersten Stellvertreter des Ersthierarchen, den Sekretär des Bischofssynods Erzbischof Lavr, mit der zeitweiligen Führung der Amtsgeschäfte der ROKA bis zum Zusammentritt der außerordentlichen Bischofssynode.

Der Name unseres Ersthierarchen Metropolit Vitalij muß in der Zeit bis zum Konzil wie bisher unverändert bei den Gottesdiensten kommemoriert werden. Der Name von Erzbischof Lavr muß in allen Gemeinden der ROKA nach dem Namen des Ersthierarchen erklingen.

Um Unklarheiten und mögliche neue Fehlinterpretationen zu vermeiden, erklären wir, die Hierarchen der Russischen Auslandskirche, vor allem Volk:

1) Nicht einer der Hierarchen der Russischen Auslandskirche strebt die sofortige Vereinigung mit dem Moskauer Patriarchat an. Es existiert unter uns keine «Pro-Moskau» Fraktion.

2) Alle Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland verurteilen kategorisch die ökumenische Häresie und das Sergianertum.

3) Beim letzten Bischofskonzil gab es keinerlei «Kursänderung» der Russischen Auslandskirche. Man braucht nur die Sendschreiben der vorhergehenden Konzile aufmerksam durchzusehen, um sich davon zu überzeugen. Wir raten denen, die ausführlichere Auszüge aus diesen früheren Sendschreiben sehen möchten, den «Aufruf der Pastoralversammlung der Diözese von Westamerika und San Francisco» zu lesen. Ebenso sollte man sich im Zusammenhang mit den Konzilsbeschlüssen auch mit den Erklärungen S.E. Bischof Evtichijs an seine Herde vertraut machen.

4) Was unsere Beziehung zur Serbisch Orthodoxen Kirche betrifft, so erklären wir, daß das Verhältnis unserer Kirche zu ihr ein besonderes ist, bedingt durch unsere historische Nähe zur Serbischen Kirche, die seinerzeit die Russische Auslandskirche und eine Vielzahl russischer Flüchtlinge liebevoll unter ihre Fittiche nahm und wie die eigene Mutter für uns sorgte. Jetzt macht die Serbische Kirche selbst eine schwere Prüfung durch, weil die globalen Kräfte über Kosovo und andere Teile Serbiens herfielen. Wir können ihr, in einer so schweren Zeit für sie, unmöglich die kalte Schulter zeigen.

Im Zusammenhang mit der eingeschränkten Teilnahme der Serbisch Orthodoxen Kirche am Weltkirchenrat wandten wir uns schon mehrmals an den Patriarchen und andere serbische Hierarchen und brachten unsere Beunruhigung zum Ausdruck sowie

brüderliche Ermahnungen. Es ist aber anzumerken, daß der große Theologe, Archimandrit Justin (Popović), ein gestrenger Gegner des Ökumenismus, einen sehr großen Einfluß auf die serbischen Bischöfe hat, und wir hoffen, daß letzterer bald seine Früchte tragen wird.

5) Es wurden Vorwürfe gegen den Bischofssynod laut, daß dieser keinerlei Kritik seiner Handlungen dulde und mit schweren Strafen gegen Andersdenkende vorgehe. Wir erklären, daß dies eine Verleumdung ist, die von Feinden unserer Kirche ausgeht. Der Bischofssynod ist überhaupt nicht dagegen, daß die treuen Kinder der Auslandskirche andere Standpunkte zum Ausdruck bringen oder vorschlagen, diese oder jene beim letzten Konzil angenommenen Beschlüsse zu revidieren.

Wenn diese Bekundungen der Nicht-Zustimmung jedoch die Form eines offenen Aufrufs zur Revolte gegen die Höchste Kirchengewalt annehmen oder die Gläubigen zum unverhohlenen Schisma aufstacheln, dann ist der Bischofssynod gezwungen, dies anders zu sehen. Im Falle ähnlicher Erklärungen seitens der Kleriker, die aufgrund ihrer Stellung einen bedeutsamen Einfluß auf ihre Herde haben und die durch den bei der Weihe geleisteten Eid verpflichtet sind, ihrer Kirchenleitung gehorsam zu sein, sind die amtierenden Hierarchen genötigt, strenger vorzugehen. Wenn eine Mahnung seitens eines amtierenden Hierarchen den Kleriker, der gegen seine hierarchischen Vorgesetzten auftritt, nicht zur Reue bringt, dann ist der Hierarch verpflichtet, entschiedenere Maßnahmen zum Schutz der von ihm geweihten Herde zu ergreifen.

Hinsichtlich der in einem Teil der Westeuropäischen Diözese entstandenen Lage erklären wir, daß das gewissen Geistlichen auferlegte Zelebrationsverbot keine Folge des Ausdrucks ihrer persönlichen Meinung ist, sondern nur ihrer entschiedenen Weigerung, den vom Bischofskonzil ernannten Diözesanbischof anzunehmen, was nach der kirchlichen Ordnung und den Kanones unzulässig ist. Dabei wurde, bevor die kanonischen Verbote auferlegt wurden, eine ganze Reihe von Schritten und Bemühungen unternommen, um diese Kleriker, die in offenen Aufruhr gegen ihre Höchste Kirchengewalt getreten sind, davon zu überzeugen, daß sie es sich anders überlegen sollten und Reue üben.

6) Die Erklärungen, das Bischofskonzil trete angeblich den Begriff der Konziliarität mit Füßen und berücksichtige die Meinung der „breiten Massen“ nicht, entbehrt der Grundlage. Wir, die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, hören immer aufmerksam auf die Stimme unserer treuen Geistlichen und gottesfürchtigen Laien. Allerdings sollte man sich daran erinnern, daß eine endgültige Entscheidung in kirchlichen Fragen der Autorität des Bischofskonzils und des Synods unterliegt, und nicht der Autorität der öffentlichen Meinung, die bisweilen künstlich von Provokateuren aufgewiegelt wird. Die Kirche Christi ist keine Demokratie, und die

Fragen des kirchlichen Lebens werden nicht von der Stimmenmehrheit des Volkes entschieden. Eine Beschlußfassung unter dem Druck einer lautstarken Minderheit, die ihr eigenes bestimmtes Ziel verfolgt, wäre nicht Konziliarität, sondern Zwang.

7) Was die Vorwürfe an das letzte Bischofskonzil betrifft, daß es angeblich die kirchliche Lage in Rußland in zu rosigen Tönen aufgefaßt hätte, erklären wir, daß uns allen sowohl die positiven als auch die negativen Erscheinungen des Lebens in unserer leidgeprüften Heimat wohlbekannt sind. Viele von uns hatten die Möglichkeit, sich selbst ein unmittelbares Bild der Lage zu verschaffen, und wir alle stehen im Briefverkehr mit Geistlichen und mit Gläubigen in der Heimat und verfolgen die Entwicklung des kirchlichen Lebens eingehend. Beim letzten Bischofskonzil hörten wir aufmerksam eine ganze Reihe von Vorträgen über das heutige Leben in Rußland, die unterschiedliche Meinungen widerspiegeln.

Wir bekräftigen die bei dem Konzil von 1981 verkündete Definition unserer Einstellung zur Lage in Rußland: Wenn wir über die Ereignisse in der leidgeprüften Heimat sprechen, vertuschen wir nicht die Realität, sondern sagen die Wahrheit. Wir erlauben uns auch, offen über alle negativen Phänomene zu sprechen, die dort zu beobachten sind. Aber wir beschränken uns nicht auf diese negativen Aspekte, was vollkommen ungerecht wäre, sondern wir reagieren mit Freude auf alle positiven Erscheinungen.

8) Was das vom Bischofskonzil zum Ausdruck gebrachte Streben zur Einheit innerhalb der Orthodoxie betrifft, sollte man daran denken, daß die Heilige Kirche in jedem Gottesdienst für die „Einigung aller“ betet. Dieses Trachten nach Einheit ist eine direkte Erfüllung der Worte des Erlösers, der sich in seinem hohenpriesterlichen Gebet an Gott den Vater wendet *„daß alle eins seien“* (Jo 17, 21). Davon ist auch die Rede in dem Gebet für die Rettung Rußlands, das bei der Göttlichen Liturgie gesprochen wird: *„daß alle in Einmütigkeit und beständiger Liebe Deinen Allheiligen Namen verherrlichen...“*. In dem Gebet an die Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands, das vom Bischofskonzil 1981 gutgeheißen wurde, beten wir ganz offen darum, *„daß Spaltungen in unserer Kirche beseitigt seien“*.

Die Heilige Kirche strebte schon immer und strebt auch nach der Beseitigung jeglicher Schismen und Trennungen und zur Schaffung der Einheit – es versteht sich – einer Einheit in der Wahrheit, denn es kann keinerlei äußerliche Vereinigung geben, sofern die Einheit in der Wahrheit nicht vorhanden ist.

Eben eine solche Vereinigung in der Wahrheit streben auch wir an. Wir, die wir in der Kirche leben, müssen uns mit dem Geist der Wahrheit erfüllen und auch den kleinsten Antrag des Geists der Lüge zurückweisen.

Ein besonderes Wort richten wir an unsere treuen Kleriker und die Herde, die sich in der leidgeprüf-

ten Heimat befinden. Wir fühlen uns immer eins mit euch, mit dem ganzen gläubigen, russischen Volk. In diesen Tagen der universalen Apostasie, die durch die Pan-Häresie des Ökumenismus sogar die Mehrheit der orthodoxen Landeskirchen infiziert hat, müssen in besonderer Geschlossenheit fest stehen, damit der Feind unseres Heils nicht unsere Trennungen dazu ausnütze, die Stimme unseres Bekenntnisses in der Heimat und im Ausland zu ersticken.

Es ist für uns eine Gewissenspflicht, uns noch einmal an die Kleriker zu wenden, die ihrer rechtmäßigen Hierarchie den Gehorsam aufgekündigt haben, mit einem tränenvollen Aufruf: Kehrt um von eurem verderbenbringenden Pfad! Möge Gott eure Herzen erweichen und euch zum Rechten belehren!

Zum Abschluß wenden wir uns noch einmal an euch alle, unsere geliebten Kinder, mit dem Ruf des Apostels: *«Ich bitte euch, Brüder, ein wachsames Auge auf jene zu haben, die Spaltungen und Ärgernisse ... verursachen, und haltet euch von ihnen fern»* (Röm 16,17).

Schenkt den verschiedenen «Offenen Briefen», «Erklärungen», «Aufrufen», «Umfragen» und «Unterschriftslisten», die durch das Internet und die elektronische Post von verschiedenen Provokateuren, die zuweilen sogar vorgeben, daß ihre Handlungen den Segen des Ersthierarchen selbst hätten, keine Beachtung. Seid vorsichtig, wie der Apostel warnt: *«Denn solche ... verführen durch süße Worte und prächtige Reden die Herzen der Arglosen»* (Röm 16,18).

Seid fest in eurem Glauben und eurer Ergebenheit an die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland und die ihr von Gott gesetzte Hierarchie. In den acht Jahrzehnten ihres Bestehens durchlitt unsere Kirche wohlbehalten viele schwere Prüfungen durch äußere und innere Feinde. Wir sind zuversichtlich, daß wir mit Gottes Hilfe auch die jetzigen überwinden.

Wir hoffen auf den Herrn und die Wegführerin der Russischen Diaspora, die Muttergottes, in Ihrer wundertätigen Kursker Ikone von der Wurzel, und wir beten, daß wieder Friede und Eintracht unter allen unseren getreuen Kindern einziehen mögen.

«Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!» (2 Kor 1,2).

Metropolit Vitalij
Erzbischof Lavr
Erzbischof Alipij
Erzbischof Mark
Erzbischof Ilarion
Bischof Kirill
Bischof Amvrosij
Bischof Gavriil
Bischof Evtichij
Bischof Alexandr
Bischof Michail

AKT

Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Am 27. Juni/10. Juli 2001 hörte der Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland die Erklärung des Ersthierarchen Metropolit Vitalij über seine Versetzung in den Ruhestand. Diese seine Erklärung gebot Metropolit Vitalij zu Protokoll zu nehmen, was auch geschah.

Es wurde beschlossen: Die Erklärung von Metropolit Vitalij zur Kenntnis zu nehmen. In diesem Zusammenhang verfügt der Bischofssynod:

1. In Verbindung mit der Bitte von Metropolit Vitalij um Versetzung in den Ruhestand den Entschluß des Bischofskonzils des Jahres 2000 über die Einsetzung von Erzbischof Laurus als Stellvertreter des Vorsitzenden zu bestätigen und ihm die Geschäftsführung in allen administrativen Angelegenheiten der Leitung unserer Kirche bis zum Bischofskonzil 2001 zu übertragen.

2. Der Name von Erzbischof Laurus ist bei allen Gottesdiensten nach dem Namen des Ersthierarchen zu kommemorieren: „... und unseres Herrn, des hochgeweihten Laurus, des Erzbischofs von Syracuse und Dreieinigkeitskloster, des Stellvertreters des Ersthierarchen, ...“.

3. Alle offiziellen Dokumente aus dem Synod ohne die Unterschrift des Stellvertreters des Ersthierarchen Erzbischof Laurus sind ungültig.

4. Im Oktober 2001 ein Bischofskonzil einzuberufen mit dem Hauptziel einen neuen Ersthierarchen zu wählen.

5. Aufgrund der Beschlüsse des Bischofskonzils des Jahres 2000 mit der Leitung der Diözese von Ostamerika S.E. Bischof Gabriel zu betrauen und mit der Leitung der Diözese von Kanada – S.E. Bischof Michael.

Unterzeichnet:
Metropolit Vitalij
Erzbischof Lavr
Erzbischof Alipij
Erzbischof Mark
Erzbischof Ilarion
Bischof Kirill
Bischof Amvrosij
Bischof Gavriil
Bischof Evtichij
Bischof Alexandr
Bischof Michail

Die Deutsche Diözese während des Zweiten Weltkrieges (IV)

Die geistliche Betreuung der Ostarbeiter und Kriegsgefangenen in Deutschland

Eine der wichtigsten neuen Aufgaben, die auf die Deutsche Diözese nach dem Angriff Deutschlands gegen die Sowjetunion zukamen, war die geistliche Betreuung der russischen Menschen und verschiedenartigste Hilfe für sie, die als Kriegsgefangene und zur Zwangsarbeit Verschleppte ins Dritte Reich kamen. Wie notwendig eine solche Tätigkeit war, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß nach deutschen Angaben im Laufe des gesamten Krieges 5.754.000 sowjetische Militärangehörige in Gefangenschaft gerieten. Zum 1.5.44 waren 3.222.000 von ihnen bereits gestorben. Darüber hinaus wurden ca. 5 Mio. Ostarbeiter ins Dritte Reich gebracht. Die Zahl der sowjetischen Staatsangehörigen auf deutschem Boden erreichte zum Jahre 1944 nahezu 7 Mio¹. Erstaunlich stark war ihr Streben nach dem Glauben, was nicht nur für die nationalsozialistischen Behörden eine Überraschung war, sondern auch für einen Teil der russischen Emigrantengeistlichkeit. Die letztere machte sich sogleich den Schmerz und die Leiden der Landsleute zu eigen.

Ein Zeitzeuge stellt fest, daß dieses Problem „die gesamte Emigration auf die Beine brachte. Die Frage der Hilfe für die Kriegsgefangenen wurde in den Emigrantenkreisen zur aktuellsten Frage überhaupt; die Priester riefen ihre Gläubigen zur Hilfe für die Brüder auf, die in Unfreiheit zugrundegingen, und die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens schufen Komitees für Spendensammlungen und führten diese Tätigkeit auch bis Kriegsende weiter ... bei den Kriegsgefangenenlagern waren tagelang Männer und Frauen, die nur auf einen Moment warteten, in dem man den Gefangenen das Mitgebrachte übergeben könnte“².

Zunächst stellte sich jedoch die Frage nach der Seelsorge für die Gefangenen, da die massenhafte Verfrachtung von Ostarbeitern nach Deutschland erst 1942 begann. Das Oberhaupt der Diözese, Erzbischof Seraphim (Lade) erkannte schon in den ersten Wochen die Wichtigkeit dieser Aufgabe. Bereits am 21.7.1941 sandte er einen Brief an das Oberkommando der Wehrmacht (OKW), Abteilung Kriegsgefangene, mit dem Gesuch „zu gestatten, für die gefangenen Rotarmisten eine orthodoxe Seelsorge zu organisieren“ und „Geistliche zwecks Abhaltung von Gottesdiensten in die Gefangenenlager zu schicken“. Zu diesem Zeitpunkt schätzte der Erzbischof, daß es sich in der Hauptsache um Menschen handelt, die vom Bolschewismus mehr oder weniger verseucht sind, und man deshalb ernsthaft um ihre Seelen werde kämpfen müssen. Aber gleichzeitig unterstrich der Oberhirte: „Ausserdem bin ich überzeugt, dass sich unter den Gefangenen nicht wenige befinden, die überzeugte Gläubige der Orthodoxen

Kirche - des Glaubens ihrer Väter - und religiös eingestellt sind und deshalb den Wunsch nach seelsorgerlicher Betreuung haben“³.

Am 22.7.1941 schickte Erzbischof Seraphim eine Kopie seines Schreibens an das Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten (RKM = Reichskirchenministerium) mit der Bitte, ihn zu unterstützen. Aus vielen Dokumenten wird ersichtlich, daß der Referent des Ministeriums für die Angelegenheiten der ausländischen Kirchen, W. Haugg, der Orthodoxie und Metropolit Seraphim persönlich gegenüber positiv eingestellt war. Er hatte auch nichts dagegen, daß russische Priester die Kriegsgefangenenlager besuchten. Deshalb schrieb das RKM am 13.8.1941 an das OKW, es erachte für zweckdienlich, den Rat des Erzbischofs anzunehmen, der bereits aufgrund anderer Fälle von Seelsorge für orthodoxe Kriegsgefangene bekannt sei (möglicherweise sind Serben gemeint)⁴.

Die Unterstützung des wenig einflußreichen RKM half nichts. Die NS-Führung hielt sich an eine ganz andere Richtlinie, die letztlich die Nichtzulassung der Verbreitung des Christentums unter der Bevölkerung der besetzten Ostgebiete, darunter auch unter den Kriegsgefangenen vorsah. Deshalb hieß es im Einsatzbefehl Nr. 10 des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) vom 16.8.1941, der aufgrund persönlicher Direktiven Hitlers zusammengestellt und von Heydrich unterschrieben worden war: „Die religiöse Betreuung der Kriegsgefangenen darf nicht besonders gefördert oder unterstützt werden. Wo unter den Kriegsgefangenen Geistliche sind, können diese, sofern es dem Wunsch der Sowjets selbst entspricht, die religiöse Betätigung durchführen. Der Einsatz von Geistlichen aus dem GG. [Generalgouvernement] oder dem Reichsgebiet zur religiösen Betreuung sowjetrussischer Kriegsgefangener ist ausgeschlossen“⁵. Faktisch bedeutete dieser Befehl ein völliges Verbot, da es natürlich unter den sowjetischen Kriegsgefangenen so gut wie keine Geistlichen gab, während eine Teilnahme der Russischen orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) kategorisch ausgeschlossen wurde.

Das OKW bemühte sich während des gesamten Krieges den zitierten Punkt des Einsatzbefehls Nr. 10 zu erfüllen und zitierte ihn nahezu wörtlich in einer internen Mitteilung an das RKM vom 1.10.1942. Daher erhielt das RKM auch am 20.8.1941 bereits zur Antwort, daß dem Antrag des Erzbischofs von Berlin und Deutschland „nicht nähergetreten werden soll“⁶. Einem wiederholten Gesuch Seraphims erging es genauso.

Dennoch wurden die genannten Direktiven des RSHA und des OKW in den ersten Kriegsmonaten sehr unvollständig erfüllt. Ebenso wie nicht wenige

Militärangehörige der Wehrmacht, ungeachtet eines strengen Verbots, bis zum Frühjahr 1942 dabei half, Kirchen in den besetzten Ostgebieten zu eröffnen, und die Gottesdienste besuchte, erlaubten einige Lagerkommandanten, Priestern die Kriegsgefangenen seelsorgerlich zu betreuen und ergriffen in dieser Frage sogar gelegentlich selbst die Initiative. Am 12.11.1941, zum Beispiel, leitete Erzbischof Seraphim dem RKM das Memorandum des Priesters V. Ziromskij aus Sudauen (Ostpreussen) zu, in dem erwähnt wurde, daß Anfang Juli der Stadtkommandant Vater Vladimir angeboten hatte, eine seelsorgerliche Tätigkeit unter den Kriegsgefangenen aufzunehmen. In Abstimmung mit dem Lagerkommandanten fand am 14.9. auf dem Lagerplatz der erste Gottesdienst statt, bei dem 750 Sowjetoffiziere teilnahmen, bei dem zweiten - am 12.10. nahmen bereits 1.500 Personen teil. Der dritte Gottesdienst fand sogar, wegen der kalten Witterung, in der russischen Kirche des Hl. Georg in Sudauen statt, wobei ein 50-köpfiger aus Kriegsgefangenen bestehender Chor sang, der fast alle Kirchenlieder kannte. Viele Offiziere baten den Priester, ihre Baracken zu besuchen und religiöse Gespräche zu veranstalten, wobei sie erklärten: „Wir waren immer eine gläubige Armee Christi und haben Christus nicht vergessen“. Aber Predigten und Einzelgespräche wurden Vater Vladimir nicht gestattet, deshalb unterstrich er im Memorandum die Notwendigkeit, eigens einen Priester für diese Seelsorge einzusetzen⁷.

Am 10.11.1941 schrieb der Stellvertreter des Generalkommandos IV A.K. aus Dresden an das Pfarramt der örtlichen russischen Kirche, daß der erste für die sowjetischen Kriegsgefangenen abgehaltene Gottesdienst in Heidenau bei ihnen ein großes Interesse für die Religion erwiesen habe und dankte dem Gemeindepfarrer A. Truchmanov sowie dem Kirchenchor. Dem Erzpriester schlug er vor, weiterhin Gottesdienste abzuhalten, wobei die Unkosten aus der Lagerkasse gedeckt werden sollten. In der Anlage befanden sich ein Passierschein für den Erzpriester und die Mitglieder des Chors. Offenbar bekam Truchmanov bald Schwierigkeiten mit der Gestapo, aber am 10.12. teilte er Erzbischof Seraphim mit, daß es ihm auch von dieser Seite gelungen ist, eine Erlaubnis für den Besuch der Kriegsgefangenen zu erhalten⁸. Am 13.12.1941 ließ der Vorsteher der ukrainischen Gemeinde in Litzmannstadt den Erzbischof wissen, daß ihm erlaubt wurde, Gottesdienste und Taufen im Kriegsgefangenenlager in Erzhausen durchzuführen. Im Laufe der ersten 6 Monate des Krieges gelang es zumindest auch Abt Germogen (Kiwatschuk [Berlin]) und den Priestern I. Maličeno-vski (Stuttgart) und S. Rudyk (Berlin) in die Kriegsgefangenenlager vorzudringen⁹, aber all das war natürlich nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“.

Alle Vorschläge von Lagerkommandanten bezüglich der Zweckmäßigkeit einer Abhaltung von Gottesdiensten für die Kriegsgefangenen riefen beim OKW und RSHA negative Reaktionen hervor.

Eine solche erfolgte auch auf den Bericht des Oberkommandierenden der Kriegsgefangenenlager im Generalgouvernement vom 25.10.1941 an den Militärbefehlshaber im GG., der am 30.10. zur Kenntnisnahme an den Oberquartiermeister weitergeleitet wurde. Der Bericht enthielt eine Schlußfolgerung, die aus den Versuchen, Mitte September bis Mitte Oktober Gottesdienste in den Lagern zu veranstalten, gezogen wurde: „Die durchaus freiwillige Beteiligung hieran und das Interesse an religiösen Fragen war durchweg überaus gross, ohne dass etwa die Minderheiten der Angehörigen gehobener Berufe und der geistig Höherstehenden eine Ausnahme bildeten [...] Es haben sich teilweise Chöre gebildet, die bei den Gottesdiensten mit grossem Eifer mitwirken und die Kirchengesänge mit viel Fleiss und Hingabe üben [...] Abschliessend kann gesagt werden, dass dieser Versuch der seelsorgerischen Betreuung der russ. Kgf. ein Erfolg gewesen ist, der nicht unwesentlich zur Schaffung einer ruhigeren Stimmung unter den Kgf. beigetragen hat“¹⁰. Unter den Arbeitsbedingungen der furchtbaren Vernichtungsmaschinerie für hunderttausende in Kriegsgefangenschaft geratene russische Menschen hielt die NS-Führung alle Ideen über eine „ruhigere Stimmung“ für überflüssig.

Die Hilfe für die sowjetischen Kriegsgefangenen stand im Zentrum der Diskussionen auf der Diözesanversammlung vom 29.-31.1.1942. Fünf Priester, die in Lagern Gottesdienste hielten, berichteten über ihre Eindrücke, und alle stellten ein großes religiöses Interesse bei den Gefangenen fest. Der Bischof von Wien, Vasilij, wies auf die Notwendigkeit hin, diesen Menschen Taufkreuze, Gebetsbücher usw. zu geben. Es war aber auch von Hindernissen die Rede. Erzbischof Seraphim teilte in diesem Zusammenhang mit, er habe bereits zwei Gesuche an das OKW gerichtet mit der Bitte, eine seelsorgerliche Betreuung der Kriegsgefangenen zu gestatten, aber noch keine Antwort erhalten. Als Ergebnis kam eine eigene Resolution der Versammlung zustande, in der das Oberhaupt der Diözese gebeten wurde, ein weiteres Gesuch mit einer neuen Motivierung an die zuständigen Behörden zu schicken¹¹. Zu dieser Zeit hatten die Geistlichen und die Laien noch eine Hoffnung auf eine positive Lösung dieser Frage. Über General Biskupski erreichte die Information über diese Diskussion das Auswärtige Amt, was zu einem internen Schriftwechsel führte, in dem es am 20.2.1942 hieß: „Einige Priester hätten über ihre Eindrücke in russ. Kriegsgefangenenlagern berichtet und einstimmig festgestellt, dass die von ihnen veranstalteten Gottesdienste von 90-95% der Lagerinsassen besucht worden wären. Überhaupt könne von einer starken Religiosität der Kriegsgefangenen gesprochen werden“¹².

Am 24.3.1942 fragte Haugg, wahrscheinlich auf die Initiative Erzbischof Seraphims hin, erneut beim OKW an, ob es seinen Standpunkt nicht geändert habe. Die negative Antwort erfolgte am 4.4.¹³ Den-

noch änderte sich auch die bisherige Praxis nicht, daß einzelne Priester mit Erlaubnis der Lagerkommandanten in die Lager durchdrangen. So heißt es, zum Beispiel, im Brief der Mitglieder des Kirchenrates der russischen Kirche in Wien an Erzbischof Seraphim vom 14.4.1942: „Da einige unserer Gemeindemitglieder als Übersetzer in Kriegsgefangenenlagern arbeiten, konnten wir erreichen, daß ein Priester die Gefangenen besucht. Während dieser Besuche finden Gottesdienste und Gespräche statt. Die letzteren erfordern beim Priester eine ganz besondere geistige Anstrengung und Intelligenz. Welches Interesse die Gefangenen an diesen Gesprächen haben und welches intellektuelle Niveau ihnen eignet, das sieht man aus der Liste der Fragen, die dem Priester bei einem solchen Gespräch gestellt werden [...] Jedem wahrhaft gläubigen Menschen ist klar, wie wichtig es ist, diese Fragen aufzuarbeiten. Sie müssen für die Deutsche orthodoxe Diözese zur Hauptangelegenheit werden“. Dem Brief wurde eine Liste der die Kriegsgefangenen am meisten interessierenden Fragen beigelegt: „1. Heilige Schrift und Wissenschaft. Ihre Wechselbeziehung [...] 7. Bedeutung der Religion für den Staat [...] 8. Die Person in der Orthodoxie [...] 19. Werden im künftigen von den Sowjets befreitem Rußland die Ehen als rechtmäßig anerkannt werden, die von einzelnen Gläubigen geschlossen und wegen des Fehlens von Priestern durch Laien gesegnet wurden. Die Rolle und Bedeutung dieser Ersatz-Priester vom Standpunkt der Orthodoxen Kirche“¹⁴.

Anfang 1942 fanden auch Lagergottesdienste des Archimandriten Ioann (Sachovskoj) statt, der bald darauf an der Spitze des Diözesan-Missionskomitees stehen würde. Später schrieb er im Kapitel „Die Stadt im Feuer“ seiner Erinnerungen:

„Ein einziges Mal gelang es mir - das war 1942 -, ein Kriegsgefangenenlager zu besuchen. Es war ein Offizierslager in der Nähe von Bad Kissingen. Außer einigen Stabsoffizieren waren dort rund 3000 junge Leutnants der Sowjetarmee interniert. [...] Man kann sich meine Verwunderung vorstellen, als unter diesen sowjetischen Offizieren, die nach dem Oktober geboren waren, sogleich ein Kirchenchor entstand, der ohne Noten die gesamte Liturgie sang. Etwa die Hälfte der Gefangenen meldeten sich zur Teilnahme am Gottesdienst, zur Beichte und empfingen die hl. Kommunion. Bei dieser Reise begleitete mich Vr. Alexander Kiselev. [...] Der erschütternde Eindruck dieser Begegnung mit den unglücklichen, durch Krieg, Entbehrungen und alle Erniedrigungen gegangenen Menschen wollte nicht von uns weichen. Nach Berlin zurückgekehrt wurde ich sofort von der Gestapo vorgeladen; man war schon durch die bloße Tatsache unseres Besuchs im Lager, übrigens auf den ausdrücklichen Wunsch seines Kommandanten, aufs Äußerste aufgebracht (hier ist ein charakteristisches Beispiel der Verschiedenartigkeit, ja des Kampfes unter den verschiedenen Instanzen im Deutschland jener Epoche)“¹⁵.

Aus einem Brief von 7 gefangenen Offizieren (Hammelburg, Gef. Lager XIII D) an Archimandrit Ioann vom 28.2.1942 wird die Reaktion auf diesen Gottesdienst deutlich: „Allen unseren gläubigen Offizieren wird Ihr Besuch bei uns im Lager für das ganze Leben in guter Erinnerung bleiben, und jedes Wort von Ihnen ist bei uns so frisch, als wären Sie gestern erst weggefahren [...] Wir glauben, daß Gott der Herr unser Leben bewahrt hat, auf daß wir unsere Kräfte unserem geliebten Vaterland, unserer so nahen Russischen Orthodoxen Kirche widmen können“. Ein anderer Brief vom 22.2.42 aus demselben Lager stammt vom Chordirigenten I. Mukomel und belegt, daß die Väter Ioann und Alexander dort einen Chor aus Kriegsgefangenen initiiert haben¹⁶.

Im folgenden bemühte sich Archimandrit Ioann um die Rettung der Gefangenen und schrieb an den Vorsitzenden des Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Heckel, weil dieses sich u. a. um die Betreuung der Kriegsgefangenen bemühte: „Als ich vertrauenswürdige Informationen (von Zeugen, die als Übersetzer tätig waren) über die methodische, planmäßige Vernichtung russischer Menschen in den deutschen Kriegsgefangenenlagern durch Hunger und Gaskammern erhielt, wandte ich mich an Bischof Heckel und seine Mitarbeiter und bat sie, alles mögliche zu unternehmen, damit die Behörden wissen, daß dieses Vorgehen ein grausamer Fehler ist, nicht nur weil es unmenschlich ist, sondern auch weil es dem deutschen Volk selbst künftig großen Schaden bringen würde. Das Außenamt erwies sich als machtlos, irgendetwas diesbezüglich zu verändern“¹⁷.

Es gab natürlich auch Deutsche, die versuchten, den sowjetischen Kriegsgefangenen irgendwie real zu helfen, wobei sie auch eng mit den russischen Priestern und Laien zusammenarbeiteten. Ein eindrucksvolles Beispiel führt Erzbischof Ioann (Sachovskoj) in seinen Erinnerungen an: „Wie viele gute, aufopferungsvolle und tapfere christliche Seelen gab es in jenen Tagen in Deutschland. Ich kann das aufopferungsvolle, rein christliche Verhalten gegenüber den russischen Kriegsgefangenen eines Mecklenburger Gutsherren bezeugen, der es als seine Pflicht ansah, einem auf seinem Gut gestorbenen russischen Kriegsgefangenen die Beerdigung mit einem russisch-orthodoxen Gebet zu ermöglichen. Unsere Schwesternschaft nahm an dieser Aktion teil, für die der Deutsche sich vor einem NS-Gericht zu verantworten hatte. Er verhielt sich im Gericht sehr tapfer und griff die Machthaber an, die sein Volk ins Verderben stürzten. Als der NS-Statsanwalt ihn einen 'Volksfeind' nannte, der 'den Haß gegen den Feind schwächte', antwortete er in seiner feurigen Rede: 'Nein, ihr seid die Volksfeinde, die Haß gegenüber anderen Völkern schürt und in diesen Völkern den Haß gegen Deutschland entfacht'. Er wurde zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt“¹⁸.

Die Tatsache, daß trotz der Verbote einzelne Priester der deutschen Diözese mit Zustimmung der

Lagerkommandanten in die Lager gelangten, erregte den Zorn des OKW. Im Frühling 1942 beschloß es, einen Skandal zu provozieren, um die anderen, für einen Teil der Kriegsgefangenen zuständigen Behörden (das Reichsostministerium und das RSHA), zu einer strengeren Kontrolle ihrer Lageradministration zu zwingen. Am 21.5.1942 publizierte die dem OKW unterstehende Zeitung „Schwarzes Korps“ einen kurzen Artikel „April! April!“, in dem von der Teilnahme einer großen Zahl von russischen (angeblich mit Bussen herbeigebrachten) Kriegsgefangenen am Ostergottesdienst in der Berliner Kathedrale und der Empörung deutscher Frontsoldaten darüber die Rede war. Wie aus dem Schreiben des OKW an das RKM vom 13.7.1942 ersichtlich wird, wurde der Artikel von Kriegspropagandisten gezielt verfaßt mit fiktiven Personen und erdachten Details. Näheres findet man zu diesem Thema im Buch des russischen Historikers A. K. Nikitin¹⁸.

Das OKW erreichte sein Ziel. Die Überprüfung dieser Episode dauerte nahezu zwei Monate und verschiedene Behörden waren immer wieder genötigt, sich zu rechtfertigen. So enthielt, zum Beispiel, in einem von Wandesleben gezeichneten Dienstvermerk des RSHA an das RKM vom 28.5.1942, die dringende Bitte: „Über die weitere vom dortigen Ministerium [Reichsostministerium] veranlassten Massnahmen zur Verhinderung einer derartigen religiösen Betreuung, die zu den bekannten Unzuträglichkeiten (Artikel des „Schwarzen Korps“) geführt haben, bitte ich mich zu unterrichten“. Das Reichsostministerium (RMfBO) informierte das RKM, daß die unter seiner Obhut befindlichen Kriegsgefangenen an dem Gottesdienst in der Kathedrale nicht teilgenommen hatten, und daß nur in zwei Umschulungslagern in Rhinluch (bei Wustrow) auf Wunsch der Lagerbewohner, die unter prodeutscher Propagandaschulung standen, ukrainische und russische Ostergottesdienste abgehalten worden waren¹⁹. Unklar bleibt, ob nicht doch eine gewisse Anzahl von Kriegsgefangenen am Gottesdienst in der Auferstehungskathedrale teilgenommen hatte, oder ob die ganze Geschichte frei erfunden war. Nach anderthalb Monaten von Recherchen hielt das OKW die Sicherheitspolizei für verantwortlich und schrieb am 13.7. an das RKM: „Dem Konzentrationslager in Oranienburg ist ein sowjetisches Kr.-Gef.-Lager angegliedert. Der dem Reichsführer SS und Chef der Sicherheitspolizei und des SD unterstehende Lagerkommandant hat die sowjetischen Kr.-Gef. zu dem Ostergottesdienst nach Berlin geschickt“²¹.

Jedenfalls hatte der Vorfall unangenehme Folgen für die pastorale Tätigkeit der orthodoxen Geistlichen. Nach einer dringenden Bitte des um seinen Ruf besorgten RKM vom 22.5., war Erzbischof Seraphim gezwungen, am 3.6.1942 ein Rundschreiben an alle Vorsteher und Kirchenräte zu richten: „Das Ministerium für kirchliche Angelegenheiten hat mir vorgeschlagen der Geistlichkeit unserer Diözese

Nachfolgendes zur Kenntnis zu geben: Jegliche pastoral-geistliche Betreuung sowjetischer Kriegsgefangener wird ausschließlich aufgrund einer schriftlichen Erlaubnis des Oberkommandos oder der von ihm bevollmächtigten Behörde gestattet. Sollten Zweifel bestehen, dann muß beim Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung für Kriegsgefangene, angefragt werden“²².

Für einige Zeit wurden so die Besuche von Geistlichen der Diözese in den Lagern fast völlig unterbunden. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang der fehlgeschlagene Versuch, Kriegsgefangene in Krankenhäusern besuchen zu dürfen, der im Sommer-Herbst 1942 unternommen wurde. Am 6.6. bat Haugg das Reichsostministerium, einem der orthodoxen Priester den Besuch sowjetischer Kriegsgefangener im Lazarett in Wittstock auf deren eigenen Wunsch hin zu gestatten. Am 25.7. teilte das RMfBO dem RKM mit, daß auf Vorschlag des Chefs der Sipo und des SD in dieses Lazarett der Priester A. Griep-Kiselev geschickt werden sollte. Am 6.8. erbat Erzbischof Seraphim beim RKM die Erlaubnis für Vater Alexander, das Lazarett zu betreuen. Aber das OKW ließ diesen Priester dennoch nicht in das Lager. Motiviert wurde diese Absage, die im RKM am 6.10.1942 erhalten wurde, mit früheren von der Führung des Reiches erlassenen Richtlinien, nach denen den sowjetischen Kriegsgefangenen die Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen nur dann erlaubt wird, wenn sie durch aus dem Lager selbst stammenden Kriegsgefangenen - Priester oder Laien - vollzogen werden: „Der Einsatz von Geistlichen - nicht Kriegsgefangenen ist aber ausgeschlossen“. Am 21.10. informierte das OKW das RKM, daß das Lazarett in Wittstock seit 4 Wochen der sowjetische Kriegsgefangene Semenov, der „russischer Pope“ sei. Haugg meldete dem Reichsostministerium endgültig am 11.11.42, daß wegen der Einwände aus dem Oberkommando der Wehrmacht eine Betreuung der Kranken durch Griep-Kiselev nicht möglich sei²³.

Bei der Diözesanversammlung von 1946 stellte Metropolit Seraphim mit Bitterkeit fest: „Vom OKW erhielt ich bis zum Schluß keine offizielle Genehmigung, Priester einzusetzen“²⁴. Aber dennoch übergaben die Geistlichen der Diözese den Kriegsgefangenen religiöse Literatur, Taufkreuze, Ikonen sowie die von den Gläubigen gesammelten Nahrungsmittel und Kleider. Dies bestätigen, zum Beispiel, die an Archimandrit Ioann, Abt Alexander (Lovčij) und andere Geistliche gerichteten Dankschreiben aus den Lagern²⁵.

Auch das Haupt der Diözese ließ in seinen Bemühungen, die Situation zu ändern, nicht ab. Selbst in dem gegen die ROKA scharf polemischen Buch von S. V. Troickij heißt es: „Man muß allerdings anmerken, daß Seraphim Lade, gemäß der Mitteilung von Personen, die seine Tätigkeit in der Kriegzeit sehr gut kannten, im Unterschied zu Metropolit Anastasij, alles tat, was er konnte, um das

schwere Schicksal der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu erleichtern, und das Risiko auf sich nahm, den Unwillen der deutschen Behörden auf sich zu lenken»²⁶.

Im Sommer 1943 gelang Metropolit Seraphim eine erstaunliche Aktion. In der Diözesanzeitschrift vom 9.8.1943 wurde mitgeteilt, daß am 20. Juli/2. August 1943 die Weihe einer im Kriegsgefangenenlager Luckenwalde eingerichteten Barackenkirche des Hl. Apostelgleichen Fürsten Wladimir stattgefunden hat. Der zu den Kriegsgefangenen gehörende Priester Michail Popov zelebrierte von diesem Zeitpunkt an zusammen mit einem nicht näher bezeichneten Erzdiakon sonntags regelmäßig Gottesdienste und nahm die übrigen seelsorgerlichen Dienste im Lager wahr. An der Einweihung der mit Wandmalerei ausgeschmückten Kirche und dem ersten Gottesdienst nahmen der Bischof von Potsdam Philipp und Archimandrit Stefan teil. Die Kirche war mit betenden Gläubigen überfüllt, es sang ein aus Kriegsgefangenen bestehender Chor²⁷.

Durch eine Publikation in der «Pravoslavnaia rus'» wurde dieser einzigartige Fall dem Auswärtigen Amt bekannt, das beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD anfragte, inwieweit diese Information zutreffend sei. In der Antwort vom 21.2.1944 wurde bestätigt, daß der Gottesdienst tatsächlich wie beschrieben stattfand, und daß das OKW seine Zustimmung zur Durchführung dieser Aktion gegeben haben mußte. Aber aus dem Schriftwechsel der verschiedenen Behörden ergibt sich, daß das OKW überhaupt keine Zustimmung gegeben hatte und der Gottesdienst ausschließlich vom Lagerkommandanten sanktioniert worden war. In einer anderen Antwort an das Auswärtige Amt vom 3.11.1943 wurde mitgeteilt, daß die führenden Kreise der Russischen Kirche mehrfach darum gebeten hätten, sie zur Organisation von Gottesdiensten für die 4 Mio. russischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu bevollmächtigen, aber daß diese Anfragen unbeantwortet blieben. Die letzte Bitte an das OKW stammte vom Oberhaupt des Baltischen Exarchats des Moskauer Patriarchats, Metropolit Sergij (Voskresenskij), der über den Kommandanten der Kriegsgefangenenlager beim Wehrmachtbefehlshaber Ostland erbat, seinen Priestern Gottesdienste in Lagern und Lazaretten zu gestatten. Dieser Antrag wurde ebenso zurückgewiesen²⁸.

Die Situation der seelsorgerlichen Betreuung von Kriegsgefangenen in den besetzten Ostgebieten war sehr ähnlich. Auch dort gelang es Priestern in den ersten Monaten in die Lager vorzudringen, dann aber, im Jahre 1942, war der Zugang bis auf wenige Ausnahmen blockiert. Gewisse Erleichterungen wurden vor allem den Muslimen gewährt, weil die deutschen Behörden sie aus politischem Interesse günstig stimmen wollten. So wurde am 29.11.42, zum Beispiel, in der in Berlin erscheinenden Zeitung für russische Kriegsgefangene «Klič» (Der Ruf) ein Artikel des Mullah A. K. Chajbulaev «Bienen und Flie-

gen» publiziert darüber, was die Religion Gutes bringt. Chajbulaev selbst befand sich im Lager Se-petovka (Ukraine) und meldete, daß dort zwei Mullahs regelmäßig Gottesdienste halten und in der Stadt der frühere Klub in eine Moschee umgestaltet wurde²⁹.

Die Kirche in Luckenwalde wurde allerdings nicht geschlossen, ungeachtet der Eigenmächtigkeit des Vorgehens der Lagerverwaltung, denn dort war dem Priester aus dem Kontingent der Kriegsgefangenen formal erlaubt, zu zelebrieren. Aber auch dem Metropoliten Seraphim gelang es wenigstens noch ein Mal, am 28.7.1944, die Göttliche Liturgie in der Kirche in Luckenwalde zu feiern³⁰.

Da der Hierarch verstand, daß man Geistliche seiner Diözese nicht in die Lager zulassen wird, versuchte er das Problem auf einem anderen Wege, nämlich durch die Weihe frommer Kriegsgefangener zu lösen. So bat er beim OKW um Erlaubnis A. Buketov, einen Gefangenen aus dem M.-Stammlager VII A Moosburg. Aufgrund einer Vortragsnotiz des Chefs für Kriegsgefangenenwesen richtete die Behörde Chef OKW eine Anfrage an die Parteikanzlei mit der Bitte um Stellungnahme und erhielt eine strikt negative Antwort, bezüglich der der Chef OKW am 11.4. wiederum an den Chef des NS-Führungsstabes/OKW folgendes schrieb: „Die Partei-Kanzlei hat gegen die Absicht des orthodoxen Bischofs in Berlin, Metropolit Seraphim, sowjetische Kriegsgefangene zu Priestern weihen zu lassen, ganz erhebliche Bedenken. Seraphim hat bereits in ähnlicher Weise versucht, Ostarbeiter, die sich in Deutschland in Arbeitslagern befinden, zu orthodoxen Priestern zu weihen. Auch gegen diese Absicht hat die Partei-Kanzlei Stellung genommen [...] Weiterhin wäre darauf hinzuweisen, daß mit den deutschen Truppen eine größere Anzahl antibolschewistisch eingestellter orthodoxer Geistlicher zurückgegangen ist. Nach Auffassung der Partei-Kanzlei besteht daher kein Bedürfnis, weitere orthodoxe Priester zu weihen. Im Auftrage der Partei-Kanzlei bitte ich daher, zu dem Antrag des Metropoliten Seraphim ablehnend Stellung zu nehmen“³¹.

Diese Stellungnahme der Parteikanzlei stellte die Inspektion Kriegsgefangene beim OKW nicht zufrieden. Hier wollte man die am Anfang des Krieges herausgegebenen Weisungen durchsetzen und auch evakuierte, eindeutig antibolschewistisch eingestellte Zivilgeistliche nicht in die Lager lassen. Zugleich war aber den Beamten der Inspektion im Jahre 1944 klar, daß man das Problem irgendwie lösen sollte. Vielleicht sahen sie im Vorschlag des Metropoliten eine alternative Lösung. Jedenfalls erbaten sie am 22.4. beim Reichsostministerium eine Stellungnahme über Seraphim und die Notwendigkeit einer geistlichen Versorgung der Kriegsgefangenen und hoben hervor: „Für rund 800.000 sowjet. Kr. Gef. stehen nur etwa 8 kr. gef. sowjet. Geistliche zur Verfügung. Die Seelsorge ist daher praktisch unmöglich. Allgemein ist unter den sowjet. Kriegsge-

fangenen ein starkes Bedürfnis nach seelsorgerischer Versorgung feststellbar [...] Da nach den bestehenden Bestimmungen nur kriegsgefangene Geistliche zur Seelsorge unter den sowjet. Kr. Gef. zugelassen sind, ist die Veranlassung gegeben, geeignete Geistliche zu Priestern zu machen [...] Eine Bereitstellung von Zivilgeistlichen bringt keine Lösung der Frage, da diese in den Kriegsgefangenenlagern nicht zugelassen sind.“³²

Die Antwort aus dem RMfBO vom 5.6.1944 (deren Entwurf vom Leiter der Religionsgruppe K. Rosenfelder verfaßt wurde) war extrem feindselig, sowohl hinsichtlich des Metropoliten Serafim persönlich als auch der ROKA insgesamt: „Sie ist monarchistisch eingestellt und Sprecherin der russischen Emigranten. Die Karlowitzer Synode wurde sowohl vom Patriarchen Tichon wie auch von seinem Nachfolger, dem jetzigen Patriarchen Sergius, als sich im Schisma befindlich angesehen. Die übrigen selbständigen orthodoxen Kirchen hielten sich weitgehend von einer Unterstützung der russischen Emigrantenkirche fern. Aus diesen Gründen ist ein Einsatz des Metropoliten Serafim bei der Kriegsgefangenen-Seelsorge nicht erwünscht“*. In seinem Bestreben, die ROKA schlecht zu machen, übernahm das Reichsostministerium die Rolle eines Auslegers kirchlicher Kanones und ging sogar so weit, sich auf die Haltung des Moskauer Hierarchen Sergij (Stragorodskij) zu berufen, wobei es ihn als „Patriarchen“ (!) bezeichnete – ein Titel, den die NS-Behörden nie anerkannten. Im übrigen hielt es das RMfBO angesichts der militärischen Mißerfolge und der geänderten sowjetischen Kirchenpolitik, wie der Entwurf deutlich macht, für notwendig die bisherige Praxis abzuändern: „Ich bitte noch einmal die Frage zu prüfen, ob in Abänderung der bisher bestehenden Bestimmungen doch einige dieser [aus der Ukraine] eindeutig antibolschewistisch eingestellten Geistlichen als Kriegsgefangenen-Seelsorger zugelassen werden können“³³.

Zur Zeit der Antwort des Reichsostministeriums an den Chef für Kriegsgefangenenwesen kam auch der zweite Vermerk vom Chef des OKW der mit dem 10.5.1944 datiert war und den Inhalt eines Briefes gleichen Datums aus der Parteikanzlei wiedergab. Wie bereits in der ersten Stellungnahme bestanden die Parteiinstanzen darauf, daß nur aus den Ostgebieten evakuierte Priester eingesetzt werden dürften, und verwarfen in Übereinstimmung mit dem RSHA, nur in noch schärferer Form, den Vorschlag des Metropoliten Serafim: „Von der Partei-Kanzlei wie auch vom Reichssicherheitshauptamt ist bisher immer der Standpunkt vertreten worden, dass der Metropolit Serafim sich nur mit den russischen Emigranten, die sich schon längere Zeit in Deutsch-

land befinden, und anderen altansässigen Orthodoxen befassen soll. Seine Zuständigkeit z. B. für die Betreuung der im Reich eingesetzten Ostarbeiter ist ausdrücklich verneint worden. Dementsprechend ist auch nicht wünschenswert, dass Serafim sich überhaupt mit der Betreuung der orthodoxen sowjetischen und anderen Kriegsgefangenen befasst.“³⁴

Wahrscheinlich wehrte sich das OKW deshalb so konsequent gegen eine Zulassung von Zivilgeistlichen in die Lager, weil möglichst wenige von der großangelegten Vernichtung der Kriegsgefangenen erfahren sollten. Aber Ende 1944 machte das OKW doch ein kleines Zugeständnis gegenüber einigen geflüchteten Priestern, die als zuverlässiger erschienen und die man zudem einfacher unter Kontrolle halten konnte. Am 29.12.1944 teilte die Inspektion für Kriegsgefangene beim OKW dem Kommandeur der Kr. Gef. im Wehrkreis VI mit: sein „Bedarf von 39 kr. gef. russ. orth. Geistlichen kann zur Zeit noch nicht gedeckt werden“. Aber der Bitte könne wenigstens zum Teil auf anderem Wege entsprochen werden: „Auf Vorschlag des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD sollen zunächst eine Anzahl ziviler russ.-orth. Geistlicher eingesetzt werden, die sich im Osten freiwillig unter deutschen Schutz begeben haben und bei der Rückverlegung der Front mit in das Heimatkriegsgebiet gekommen sind. Auf Grund eines noch ergehenden Befehls sollen sie ausserplanmäßig mit Dienstvertrag bei den Stalag angestellt werden“. Für den Wehrkreis VI waren zunächst fünf solche Geistliche vorgesehen³⁵.

In dieser Weise wurden die Priester der Deutschen Diözese von den NS-Behörden bis Kriegsende zurückgewiesen, selbst dann, als bezüglich der aus den Ostgebieten evakuierten Geistlichen bereits nachgegeben worden war. Und doch war die geistliche Hilfe und die Unterstützung für die sowjetischen Kriegsgefangenen vor allem ein Verdienst der Orthodoxen Deutschen Diözese, wenngleich nur in dem engen Rahmen, in dem es möglich war. Ihre Geistlichen (sowohl der Karlowitzer als auch der eulogianischen Jurisdiktion) drangen ungeachtet der Verbote in die Lager vor, vor allem in der letzten Periode des Krieges, als die Disziplin in den deutschen Staatsstrukturen merklich schwächer wurde. Außerdem waren die 8 Priester, die sich unter den Kriegsgefangenen selbst doch noch fanden, faktisch – wie auch das Beispiel des erwähnten Pfarrers Michail Popov in Luckenwalde zeigt – dem Metropoliten Serafim unterstellt und erhielten seinerseits vielfältige Hilfe. Aus einem Erlaß des Hierarchen vom Dezember 1943 wird ersichtlich, daß die liturgischen Kleider, Geräte, Bücher usw., die für die Einrichtung der in den Lagern der Kriegsgefangenen und Ostarbeiter eröffneten Kirchen nötig waren, durch die Gemeinden der Diözese gestiftet wurden³⁶. So gut wie alle aus den Ostgebieten kommenden kanonischen Priester, darunter auch die, die in den letzten Kriegsmonaten in die Lager zugelassen wurden, tra-

* Die ROKA wurde von einer ganzen Reihe orthodoxer Landeskirchen, vor allem der Serbischen und Bulgarischen, unterstützt. Patriarch Tichon hat die ROKA nie als Schisma bezeichnet.

ten mit der Diözesanverwaltung in Kontakt und erhielten von dort tätige Unterstützung und Hilfe.

Fortsetzung folgt

Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit wurden mit freundlicher Unterstützung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung erarbeitet.

1. G. Reitlinger, Ein Haus auf Sand gebaut. Hitlers Gewaltpolitik in Rußland 1941-1944, Hamburg 1962, S. 526; H. Fink, Gedenken im Interesse der Zukunft. Erfahrungen aus iredischer Zusammenarbeit, in: Stimme der Orthodoxie, 51/1989, S. 27; N. Tolstoj, žertvy Jalty, Paris 1988, S. 22.
2. K. Kromiadi, „Za zemlju, za volju...“, San-Francisco 1980, S. 46.
3. Bundesarchiv Berlin (BA) R5101/22183, Bl. 2.
4. Ebenda, Bl. 1, 3.
5. Centr Hranenija Istoriko-Dokumental'nych Kollekcij (CHIDK), f. 500, op. 5, d. 3, l. 64.
6. BA R5101/22183, Bl. 44.
7. CHIDK, f. 1470, op. 2, d. 5, l. 396.
8. Ebenda, l. 398; f. 500, op. 3, d. 456, l. 1.
9. Ebenda, d. 456, l. 15-16; f. 1470, op. 1, d. 9, l. 78.
10. Institut für Zeitgeschichte München (IZG), MA 679/9, Bl. 2.
11. W. Haugg, Materialien zur Geschichte der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland, in: Kyrios 1942/43, 6. Band, S. 112, 114, 124.
12. BA R901/69301, Bl. 142-143.
13. Ebenda, R5101/22183, Bl. 45, 47.
14. CHIDK, f. 500, op. 3, d. 454, l. 249-251.
15. Archijepiskop Ioann San-Franciskij (Sachovskoj), Izbrannoe, Petrozavodsk 1992, S. 367. Ergänzt von der Redaktion aufgrund der späteren Ausgabe: Nižnij Novgorod 1999, S. 148.
16. CHIDK, f. 500, op. 3, d. 450, l. 104-106.
17. Archijepiskop Ioann San-Franciskij (Sachovskoj), a.a.O., S. 376. Sowie spätere Ausgabe: Nižnij Novgorod 1999, S. 162.
18. Ebenda.
19. A. K. Nikitin, Nacistiskij režim i russkaja pravoslavnaja obščina v Germanii (1933-1945 gg.), Moskva 1998, S. 325-331.
20. CHIDK, f. 1470, op. 1, d. 19, l. 2, 6.
21. Ebenda, l. 8.
22. Archiv Germanskoj Eparchii Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi Zagranicej (AGE), d. Kniga protokolov zasedanij prichodskogo soveta Sv.-Nikolajevskoj cerkvi v g. Mjunchene s 12. apr. 1942 po 8. janv. 1944 g. l. 9.
23. CHIDK, f. 1470, op. 1, d. 19, l. 10-17; s. auch A. K. Nikitin, a.a.O., S. 331-334.
24. Rasporjaženija Vysokopreosvjaščennjesego Serafima Mitropolita Berlinskogo i Germanskogo i Sredne-Jevropejskogo Mitropolič'jogo okruga, avgust 1946, S. 2.
25. CHIDK, f. 500, op. 3, d. 450, d. 454, l. 342.
26. S. V. Trickij, O nepravde karlovackogo raskola. Razbor knigi prot. M. Pol'skogo „Kanoničeskoje položenije Vysšej cerkovnoj vlasti v SSSR i zagranicej“, Pariž 1960, S. 113.
27. Soobščeniya i rasporjaženija Vysokopreosvjaščennjesego Serafima, Mitropolita Berlinskogo i Germanskogo i Sredne-Jevropejskogo Mitropolič'jogo okruga (SR), avgust 1943, S. 2.
28. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn (AA), Inland I-D, 4779, o/Bl.
29. BA R5101/22183, Bl. 88.
30. SR, August 1944, S. 2.
31. BA R6/179, Bl. 27.
32. Ebenda, Bl. 26.
33. Ebenda, Bl. 25, 119.
34. Ebenda, Bl. 101.
35. Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg (BA-MA) RH49/111, Bl. 148.
36. SR, Dezember 1943 S. 11.



Aus dem dem Leben der Diözese



Am 9. Mai, zum 56. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, fand auf dem Südfriedhof in **Nürnberg** eine Gedenkfeier für die dort begrabenen Opfer des Krieges und der Naziherrschaft statt, darunter auch der Kriegsgefangenen und Arbeiter aus Rußland und anderen osteuropäischen Ländern. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hatte traditionsgemäß eine Reihe von Vertretern anderer Konfessionen, sowie Vertreter der Russischen Auslandskirche eingeladen, die, ebenso wie an anderen Orten, auch dort regelmäßig Panichiden an den Gräbern der Kriegstoten aus Osteuropa abhält. Diesmal fuhr der gerade in München zu Gast weilende hochgeweihte Evtichij, Bischof von Ißim und Sibirien, zusammen mit dem Priester unserer Diözese Ioann Grintschuk nach Nürnberg. Es

NÜRNBERG. Bischof Evtichij zelebriert das Totengedenken zum Jahrestag des Kriegsendes.

Foto oben: Priester Ioann Grintschuk, der Generalkonsul der Russischen Föderation L. N. Klepackij, Bischof Evtichij.



STUTTGART. Die Bischöfe Evtichij und Agapit in Stuttgart zum Abschluß des Akathistos vor der Kursker wundertätigen Gottesmutter-Ikone

waren auch Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirchenstiftung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Mildtätigkeit zugegen. Seitens der Russischen Föderation wohnte der neue Generalkonsul Lev N. Klepackij aus München der Feierlichkeit bei. Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und der Russischen Föderation legten Kränze vor dem großen russischen «achtendigen» Kreuz nieder, das auf jenem Teil des Friedhofs errichtet wurde, wo in Massengräbern Tausende in den Lagern umgekommene Kriegsgefangene und Ostarbeiter begraben liegen. Bei diesem etwa 500 m langen Teil handelt es sich

um eine gepflegte Rasenanlage, auf der Gedenktafeln mit Namen der Verstorbenen angebracht sind. Von der Stadt Nürnberg überbrachte Stadtrechtsdirektor Hartmut Frommer Grüße des Oberbürgermeisters und sagte, daß «die Stadt eine wichtige Aufgabe darin sieht, daß die Opfer des NS-Regimes und des Krieges eine würdige Ruhestätte haben».

Bischof Evtichij leitete die Panichida, an deren Ende er unter dem Gesang des Ostertropars *Christus ist von den Toten auferstanden* mit dem Weihrauchgefäß die Anlage abschnitt. Lev Klepackij legte an jeder Namenstafel Blumen nieder, begleitet von Polizeidirektor Gerhard Danzl (Bereitschaftspolizei), der als Vertreter des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge gekommen war. ■

In der **Stuttgarter** Hl.-Nikolaus-Kirche sangen am Mittwoch, den 26. April/9. April, zu Mitt-Pfingsten, die Gemeindeglieder vor der wundertätigen Kursker Gottesmutterikone von der Wurzel den Akathistos Hymnos. Es zelebrierten der hochgeweihte Evtichij, Bischof von Ißim und Sibirien, und Bischof Agapit, zusammen mit den Priestern Ilya Limberger, Ioann Grintschuk, Ewgenij Skopinzew. Nach dem Akathi-



stos sprach Vlada Evtichji zu der Gemeinde und erzählte über die Ikone der Muttergottes und ihre Bedeutung für uns Gläubige.■

Am Samstag den 12. Mai kehrte Erzbischof Lavr mit seinem Begleiter, Subdiakon Nikolaj, von ihrer Reise ins Karpathenrußland in der Ostslowakei nach **München** zurück. Der Vigil wohnte Erzbischof Lavr im Kloster des Hl. Hiob bei, und am Sonntagmorgen zelebrierte er gemeinsam mit Bischof Agapit. Während des nachfolgenden Mittagessens im Gemeindesaal bat ihn Bischof Agapit von seiner jetzigen Reise in seine Heimat zu berichten. Die Karpathen sind nicht nur die irdische Heimat von Vlada Lavr, sondern auch die geistige, da er als Junge zum Kloster des Hl. Hiob zu Ladomirova als Helfer gekommen war und dort zum Novizen wurde. Vlada Lavr hatte jetzt viele verschiedene Begegnungen mit den Geistlichen und dem gläubigen Volk und informierte sich eingehend über die Situation der Orthodoxen in der Slowakei. Nach den schweren Konflikten zu Beginn der 90-er Jahre, als nationalistische Extremisten manchmal auch von Mordtaten nicht zurückschreckten, ist jetzt die Situation viel ruhiger geworden. Den Orthodoxen, die ihre Kirchen verloren hatten, wurde gestattet, neue Gotteshäuser zu errichten, wobei der Staat sich mit 50% an den Baukosten beteiligt. Die Bautätigkeit verläuft unter großer Anteilnahme des gläubigen Volkes, das allerdings sehr arm ist, weil die wirtschaftliche Situation der Slowakei insgesamt und speziell in der Ostslowakei alles andere als gut ist. Auf diesem Hintergrund ist unter den Orthodoxen eine erfreuliche, echte geistige Wiedergeburt zu verzeichnen.

Am folgenden Tag flogen Erzbischof Lavr und Subdiakon Nikolaj in die USA.■

Am Himmelfahrtsfest, dem 11./24. Mai, das in diesem Jahr mit dem Gedenken der hll. Slavenapostel Kyrill und Method zusammenfiel, besuchte Bischof Agapit die



Gemeinde zu **Oldenburg**, welche unter der Bezeichnung "Kyrillica" slavische Kulturtage organisiert hatte. Es fanden Folkloreveranstaltungen, eine Ikonen- und Kunstausstellung sowie ein Kinder-Malkwettbewerb zu Themen der slavischen Länder, ihrer Natur und Kultur statt. Slavisten aus Deutschland und Rußland trafen sich aus diesem Anlaß und diskutierten die Bedeutung der hll. Kyrill und Method. Vlada Agapit hielt eine Begrüßungsrede, in der er u.a. den Organisatoren für ihre Initiative herzlich dankte. Vlada kam mit der wunderbaren Kursker Ikone. Bei dem Gottesdienst assistierten die Priester Serafim Korff, Iosif Wowniuk, Nikolaj Shibalkov und der Priestermonch Amvrosij sowie die Diakone Nikolai Wolpers und Arkadi Dubrovin. Die Gemeinde Mariae Schutz in Oldenburg hatte den Chor der Kirche zur Geburt Christi (Hannover) eingeladen. Am nachmittag trat der Chor im Kulturzentrum unter der Leitung von Oxana Naidorf auf. Das Programm bestand aus Gesängen des Osterzyklus.

Am nächsten Sonntag stand Bischof Agapit den Gottesdiensten in **Hamburg** vor. Mit ihm zelebrierten Erzpriester Ambrosius Backhaus, der rangälteste Priester der Diözese, sowie Priester Iosif Wowniuk und Diakon Nikolaj Wolpers. Hernach war die Gottesmutterikone in der Hansestadt Lübeck, der Heimatstadt des hl. Propokius von Ustjug. Unsere Kirchen in Hamburg und Lübeck sind diesem aus Deutschland nach Rußland gekommenen Heiligen, einem Narren in Christo, geweiht.■

Am Montag, den 4. Juni, fuhr Erzbischof Mark morgens mit der wunderbaren Kursker Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin nach **Erlangen**, um anläßlich des Patronatsfestes die Göttliche Liturgie in der Kirche der heiligen Dreieinigkeit zu zelebrieren. Am Eingang zur Kirche wurde der Bischof von dem Gemeindevorsteher, Priester Ewgenij Skopinzew, und allen denjenigen empfangen, die anläßlich des Patronatsfestes und des Besuchs der wunderbaren Ikone mit ihren jeweiligen Priestern gekommen waren: Priester Ioann Tchervinsky aus Bad Kissingen und Priester Viktor Wdowitschenko aus Regensburg. Vlada wurde vom Kleriker der Münchner Kathedrale, Diakon Alexandr Koval', begleitet. Da der zweite Pfingsttag in Deutschland ein arbeitsfreier Tag war (unser Ostern fiel in diesem Jahr mit dem westlichen zusammen), versammelten sich mehr Gläubige als üblich, so daß nicht alle in der Kirche Platz fanden. Am Ende der Liturgie traten 160 Personen heran, um das Kreuz zu küssen. Sehr viele Kinder und Erwachsene hatten die heilige Kommunion empfangen. In der Predigt wies Vlada auf die enge Verbindung zwischen dem Fest – dem Tag des Heiligen Geistes – und dem Besuch der wunderbaren Ikone der Mutter Gottes hin: «Wir glauben, und das wird auch im Glaubensbekenntnis ausgesprochen, daß die Allerheiligste Gottesgebärerin den Göttlichen Sohn vom Heiligen Geist empfangt. Das war kein zufälliges Ereignis, sondern die Folge einer jahrelangen geistigen Praxis des Stilleseins, des Fastens und des Gebetes im Tempel des Herrn. Aus dieser Erfahrung können auch wir, die heutigen Christen, lernen, was die Bedingung für die Fleischwerdung Gottes in einem jedem von uns ist. Der Heilige Geist nimmt im Menschen Wohnung, wenn dieser bereit ist, sein sündiges «Ich» abzulegen und es durch den Geist des Gebets zu ersetzen. Das erschließt dem Menschen die Möglichkeit, daß er ein Gefäß Gottes werden kann, so daß er durch Christus und in steter Vervollkommenheit durch die Ge-

meinschaft mit der ganzen Heiligen Dreieinigkeit lebt.» Nach der Göttlichen Liturgie vollzog Erzbischof Mark ein Moleben an die Allerheiligste Gottesgebärerin, und dann lud die Schwesternschaft zu einem reichen Mittagsmahl unter einem Zeltdach im Hof ein. Trotz der kühlen Witterung nutzten viele Gemeindeglieder die Möglichkeit des Zusammenseins bei der Trapeza. Die Polizei, welche die Kirche wegen der Wundertätigen Ikone schützte, geleitete das Auto von Erzbischof Mark bis zur Autobahn.

Auf der Fahrt von Erlangen nach Regensburg besuchte Vladyka kurz eine in der Nähe wohnende Familie.



In **Regensburg** empfingen die Gemeindeglieder mit Vater Viktor Wdowitschenko an der Spitze um sechs Uhr abends die Wundertätige Ikone, mit einer Prozession. In der Mariaschutz-Kirche vollzog Vladyka daraufhin vor der Ikone ein Moleben mit dem Akathistos Hymnos. Es as-

sistierte Priester Viktor Wdowitschenko und Diakon Alexandr Koval'. Etwa 150 Gläubige hatten sich eingefunden. In seinem Wort an die Gemeinde wies Vladyka darauf hin, daß wir alle die Allerheiligste Gottesgebärerin, die in ihrer wundertätigen Ikone zu uns gekommen ist, in Ihrer Liebe zu Gott nachahmen und uns voll und ganz dem Dienst des Höchsten weihen sollten. Wenn wir heute aus dieser Kirche ohne solch einen festen Entschluß hinausgehen, dann haben wir die Zeit hier vergebens verbracht. Spät abends kehrten Erzbischof Mark und Diakon Alexandr Koval' ins Kloster zurück, wobei der letztere nach diesem anstrengenden Tag noch weiter nach Augsburg nach Hause fahren mußte.■

Am gleichen Tag zelebrierte Bischof Agapit in der Grabkapelle auf dem **Rotenberg** bei Stuttgart zusammen mit Priester Ilya Limberger, Protokiakon Georg Kobro und Diakon André Sikojev.■

Am darauffolgenden Dienstag besuchte die wundertätige Ikone unsere Gemeinde in **Straubing**, und am Mittwoch war sie kurz im Kloster des hl. Hiob von Počaevo in München, wonach sie Priester Peter Sturm ihn die Schweiz mitnahm zu ihrer weiteren Reise durch die Gemeinden Westeuropas.■

Am Donnerstag, den 7. Juni



fand anlässlich der erfolgten Weihe des Vikarbischofs unserer Diözese ein Empfang in der Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in **München** statt. Während der Feierlichkeiten am 1. Mai war es undenkbar, sich würdig um offizielle und andersgläubige Gäste zu kümmern, deshalb wurde beschlossen, ihnen den neugeweihten Bischof Agapit später vorzustellen, und zwar in der fastenfreien Woche nach Pfingsten. Zu diesem Empfang kamen, unter anderen geladenen Gästen, die Vertreter des bayerischen Kultusministeriums, des Ministeriums für Arbeit und Soziales, des Finanzministeriums, des Münchener Kreisverwaltungsreferats, des Bundesvermögensamts sowie der Generalkonsulate der Russischen Föderation und Serbiens. Griechische und serbische Geistlichkeit, sowie Vertreter der katholischen Diözese von München und Freising, des Landeskirchenamts der Evangelischen Kirche in Bayern, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), der Tolstoy Foundation und der Russisch-Orthodoxen Kirchenstiftung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Mildtätigkeit nahmen ebenfalls teil. Eigens erwähnt werden sollten die ehem. Bayerische Justizministerin, Frau Mathilde Berghofer-Weichner und der ehem. Bayerische Kultusminister Prof. Hans Maier, die die Deutsche Diözese in der Frage des Erwerbs dieses Gotteshauses und Grundstücks unterstützten.

Auf dem Vorplatz der Kirche fanden bei prächtigem Wetter die er-





MÜNCHEN. Erzpriester Nikolai Artemoff spricht vor den geladenen Gästen, u.a. den Vertretern der Kirchen, Ministerien und Konsulate

Foto unten: Der Kathedralchor unter Leitung von V.V. Ciolkovitch anlässlich des Vorstellungs-Empfanges zu Ehren von Bischof Agapit

teilen. Das wurde während des Empfangs gesagt, den man vielleicht am besten als "märchenhaft" charakterisiert, jedenfalls war ein solcher Tisch von der Schwesternschaft bereitet. Der Chor sang das Tischgebet und beglückwünschte den segnenden neuen Hierarchen mit einer neuerlernten, recht schwierigen aber wunderschönen Variante des "Ton despotin...". Die deutschen Gäste wurden nicht nur durch ein russisches Gläschen zum Beginn erstaunt und ermuntert, sondern auch mit einer kunstvoll-farbenprächtigen und vielgestaltigen Aus-

sten Begegnungen und Bekanntschaften statt. Um 19 Uhr stellte Erzbischof Mark durch einen farbenfrohen Bericht über die letzten zwei Jahrzehnte seiner Tätigkeit seinen langjährigen Mitarbeiter auf dem Acker des Herrn, den jetzigen Vikarbischof Agapit vor. Dem folgte ein Konzert des Gemeindechores unter Leitung seines Dirigenten V. V. Ciolkovitch. Die Sänger und Sängerinnen standen in einem Halbkreis vor dem Ambo im Nordteil der Kirche, so daß sie die Ikonostase nicht verdeckten. Das geistliche Konzert dauerte eine halbe Stunde und war von einer gesammelten Erhabenheit gekennzeichnet. Nach dem Konzert referierte Erzpriester Nikolai Artemoff über die pastorale Tätigkeit der Deutschen Diözese, wobei er den Gästen nicht nur eine Vorstellung vom weiten Aufgabengebiet dieser Tätigkeit vermittelte, sondern auch problematische Aspekte, die mit den sozialen Problemen im jetzigen Deutschland zusammenhängen, anklingen ließ. Einer der deutschen

BAD HOMBURG. Litija. Es zelebrieren: Bischof Agapit, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Diakon Andrej Sikojev (hält das Evangelium) und Diakon Viktor Zozoulia



Gäste vermerkte später, daß er bei den Orthodoxen häufig die sozialpolitische Dimension vermisste, aber wenn diese, wie im gegebenen Fall, sich dann zeige, würden erfrischend neue, unerwartete Aspekte deutlich, die dem westlichen Zuhörer eine neues Bild von sich selbst vermit-

wahl an Speisen. Die bayerischen Gäste blieben wahrscheinlich deswegen völlig unbeeindruckt von der Tatsache, daß nicht etwa – wie es ja am Ende vieler russischer Märchen heißt – "weil das Bier am Schnurrbart herabfloss, es den Mund nicht erreichte", sondern daß Bier, obwohl doch in der bayerischen Hauptstadt, hier – streng nach Beschluß des kirchlichen Gemeinderats – überhaupt nicht vorhanden war. Sie labten sich an gutem Wein und anderen Getränken, und verweilten in der Unterhaltung an den kleinen Tischen im Saal oder stehend bis in den späten Abend. ■



Das Patronatsfest Allerheiligen, am 10. Juni, wurde in **Bad Homburg** durch ein Pontifikalamt in Konzelebration von Bischof Agapit mit dem Gemeindevorsteher Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Diakon Viktor Zozoulja gefeiert. Nach dem

sonntäglichen Gottesdienst wurden die Gäste im Freien, im Garten des zur Kirche gehörigen Hauses am Rande des Kurparks bewirtet. ■

Am Freitag, den 8. Juni flog Erzbischof Mark nach London, wo er wie gewöhnlich auf dem Flugplatz von dem Vorsteher der Londoner Gemeinde, Priester Vadim Zakrevskij, empfangen wurde. Am Abend erörterte der Bischof mit Vater Vadim verschiedene Fragen des Gemeindelebens. Am folgenden Morgen, Samstag den 9. Juni, dem Festabschluß von Pfingsten, fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Priester Vadim und drei Altardienern nach **Felxtown**, um die erste bischöfliche Liturgie in der neu erworbenen Kirche der hll. Märtyrer Felix und Edmund zu zelebrieren. Um 9.45 morgens traf Vladyka am Eingang zur Kirche den Gemeindevorsteher, Priester Andrew Philipps. Die Liturgie wurde vornehmlich in englischer Sprache vollzogen, weil die Gemeinde überwiegend aus Engländern besteht. Erzbischof Mark predigte gemäß dem Thema der Evangeliumslesung des Tages über die Vollkommenheit, welche Christen zu erlangen aufgerufen sind, wie gesagt ist: *Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist* (Mt 5,48). Am Ende der Liturgie wurde das «Mnogaja leta» verkündet. In dem an die Kirche angrenzenden Saal war von den Gläubigen eine Mittagstafel bereitet. Vladyka unterhielt sich mit Vater Andrej und Mitgliedern der Gemeinde und besichtigte alle Räumlichkeiten. Gegen 16 Uhr war er wieder in London.

Am selben Samstag war Erzbischof Mark bei der Nachwache zum Fest Allerheiligen in der Mariaschutz-Kirche. Der Hierarch trat zur Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Festtag selbst, dem 10. Juni, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Frauenkloster zur Verkündigung Mariens in **London**. Zum kleinen Einzug zeichnete er mit dem Segen des Bischofssynods die Vorsteherin des Klosters, die Nonne Vikentija, mit dem goldenen Brustkreuz aus, das



Im Frauenkloster in LONDON. Erzbischof Mark mit Nonne Vikentija und Schwester

er ihr unter dem dreimaligen Gesang «Axia» (würdig) anlegte.

In seiner Predigt ging Vladyka von den Worten des Tagesevangeliums zum Fest Allerheiligen aus: *Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert...* (Mt 10, 37). Erzbischof Mark sagte, daß Mutter Vikentija – ebenso wie die anderen Schwestern des Londoner Verkündigungsklosters – Eltern, Brüder und Schwestern, sowie ihre Heimat in Palästina verließ, einfach alles, was ihr im bisherigen Leben teuer war, um Gott und den Menschen in diesem Kloster zu dienen. Von einem Mönch und einer Nonne wird nicht nur die Abkehr von den fleischlichen Lasten, sondern auch von allen weltlichen Anhaftungen gefordert. Mönchtum – das ist nicht nur die Enthaltsamkeit von dem Un-erlaubten, sondern auch von dem Erlaubten und uns unserer Schwäche wegen Zugestandenem. Wenn das Gebot Mose uns verpflichtet, Vater und Mutter zu lieben, so ruft der Herr im Neuen Testament uns zur Vollkommenheit. Um ihretwillen, welche uns der Vollkommenheit des Himmlischen Vaters annähert, verzichten wir auch auf die Gaben, die uns zu unserem Trost und wegen unserer Schwäche gegeben sind, und nehmen das Joch Christi auf uns. Dafür verspricht uns der Herr einen reichen Lohn: *Wer die weltlichen Zuneigungen aufgibt, wird's vielfältig empfangen und das ewige Leben ererben* (Mt 19, 29). In diesem Sinne wünschte Erzbischof Mark Mutter Vikentija gemäß dem Ritus zur Weihe zur Äbtissin, daß sie die *Gnade des Heiligen Geistes* empfangen möge, welche sie durch Ver-

mittlung seiner «Demütigkeit zur Vorsteherin des hl. Klosters der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London gemacht hat». In seiner Ansprache am Ende der Liturgie äußerte Vladyka die Hoffnung, daß Mutter Vikentija als Vorsteherin die Klosterschwestern weiterhin im Geiste der Sanftmut und Demut, der schon immer kennzeichnend für sie war, leiten wird, aber auch mit Strenge, wenn dieses notwendig sein sollte. Die Schwestern rief Vladyka bei der Trapeza auf, der Vorsteherin zu dienen und im Geist gegenseitiger Liebe, die uns kraft der hl. Dreieit innewohnt, zu leben.

Zu Mittagstisch, der in dem Empfangssal und dem Refektorium des Klosters gedeckt war, blieben viele der Gläubigen, die sich an diesem Tag sogar noch zahlreicher als an Ostern eingefunden hatten. Bei der Trapeza erzählte Erzbischof Mark viel über die Lage unserer Klöster im Heiligen Land. Am Ende des Mittagmahles verkündete Vladyka das «Mnogaja leta» für die neu geweihte Vorsteherin die Nonne Vikentija (Ammar), und «Ewiges Gedenken» für die entschlafenen Äbtissinnen Elisaveta und Serafima sowie «Mnogaja leta» für die Geistlichen und alle Gläubigen. Danach ließ Archimandrit Aleksij das «Mnogaja leta» für den amtierenden Erzbischof, Vladyka Mark erklingen. Nach der Trapeza sprach Vladyka noch ein wenig mit den Priestern, die mit ihm zelebriert hatten, wonach er zur Entschlafungskathedrale zurückkehrte. Unterwegs machte er am Friedhof halt, um an den Gräbern der Äbtissinnen Elisaveta und Serafima zu beten. Am Montag, den 11. Juni, stand Erzbischof Mark der Sitzung der Stiftung zur Finanzierung der Londoner Gemeinde vor, am Dienstag, den 12. Juni, hatte er eine Reihe von Gesprächen mit Gemeindegliedern und wichtigen Vertretern des gesellschaftlichen Lebens, und am Abend desselben Tages führte er den Vorsitz bei der Sitzung des Gemeinderates.

Am Mittwoch, den 13. Juni, kehrte Erzbischof Mark nach München zurück. ■

PILGERFAHRT NACH LIENZ

Am Donnerstag, den 14. Juni, leitete Erzbischof Mark die Pilgerfahrt nach **Lienz** zur Stätte der Ermordung der Kosaken, die sich 1945 der Zwangsauslieferung an die Sowjetmacht widersetzen. Der Bus mit den Pilgern fuhr um 6 Uhr morgens von der Kathedrale der hl. Neomärtyrer und Bekenner und des hl. Nikolaus in München ab. Das Wetter war kalt und regnerisch, der Ferienverkehr war mäßig, so daß die Pilger ohne Verzögerungen Lienz erreichten. Auf dem Wege konnte man die schneebedeckten Alpengipfel auf dunklem Wolkenhintergrund bewundern. Unterwegs berichtete ein Münchner Gemeindeglied über die Vorgeschichte zu der Tragödie der Kosaken und über das Ereignis selbst, das der britischen Armee für immer als Schandfleck anhaften wird. Erzbischof Mark rief alle auf, sich darüber klar zu werden, wie leicht der Mensch zu einem Tier wird, das fähig ist, wehrlose Menschen, einschließlich Frauen und Kindern zu töten, wenn er den Weg des Evangeliums verläßt, und sei es auch nur, daß er das Gebot mißachtet, dem anderen nicht zuzufügen, was er für sich selbst nicht will.

In Lienz wurden die Pilger von der Morgenfrische mit Sonnenschein empfangen. Die kleine dem *Hl. Antonius geweihte katholische Kirche* (Foto unten) war bereits für die Totengedenkliturgie vorbereitet. Gläubige unserer Salzburger Gemeinde hatten sich darum gekümmert. Die Wanderikonostase, die in dieser Kirche aufbewahrt wird, sowie einige Ikonen verwandelten



LIENZ.
Panichida.
Es zelebrieren:
Erzbischof
Mark, die
Erzpriester
Vasilij
Fončenkov
und Nikolai
Artemoff,
Diakon
Aleksandr
Koval'

das barocke Innere der Kirche auf wunderbare Weise. Am Vortag hatte ein Abendgottesdienst stattgefunden und bei der Ankunft der Pilger war die Proskomedie bereits im Gange. Der Gottesdienst begann mit dem feierlichen Empfang des Hierarchen und seiner Bekleidung in der Mitte der Kirche. Erzbischof Mark stand der Liturgie vor. Es konzelebrierten: Bischof Agapit von Stuttgart, die Erzpriester Vassilij Fončenkov (Salzburg) und Nikolai Artemoff, der Diakon der Kathedrale Aleksandr Koval'. Mehrere Ministranten, sowohl Erwachsene als auch ganz kleine, assistierten. Ein kleiner Chor sang in ruhiger, gesammelter Art und Weise. So entfaltete sich das feierliche Pontifikalamt mit zwei Hierarchen und zahlreichen Mitbetenden im Altar und im kleinen Kirchenraum, der sich geweitet zu haben schien, so als wären die Wände zurückgetreten, um dem göttlichen Dienst Platz zu geben.

In seiner Ansprache am Ende der Liturgie wies Erzbischof Mark auf die Bedeutung der Evangeliumslesung dieses Tages für einen jeden orthodoxen Gläubigen, die davon handelte, wie Christus auf das Flehen der Jünger, die den Sturm fürchteten, Wind und Meer in ihre Schranken wies und eine große Stille ward (Mt 8, 26). Unsere Brüder und Schwestern, derer wir hier

heute gedenken, sagte Vladyka, erlebten einen entsetzlichen Sturm, sowohl einen äußeren als auch einen inneren. Dieser Sturm brach in ihr Leben hinein und setzte ihrem irdischen Dasein ein jähes Ende. Aber gefährliche Stürme, wenn nicht äußere, so auf jeden Fall innere, erlebt der Christ in seinem Leben oftmals, und wenn er aufmerksam lebt, dann sogar mehrmals am Tag. Hierbei ist es wichtig, dem Kleinglauben und der Angst nicht nachzugeben, sondern den Herrn im Gebet um Hilfe anzuflehen. So erwirbt man Erfahrung des Betens und Freimut im Gebet, was den Menschen mit Gott vereint.

Nach der Liturgie fuhr der Bus aus der Stadt hinaus zum "Kosakenfriedhof". Der kleine Friedhof liegt unmittelbar an der reißenden und tiefen Strömung der Drau. In ihre trübgrünen Wasser stürzten sich die Menschen mit der letzten Hoffnung – entweder sich zu retten oder zu ertrinken, aber in jedem Fall den Henkern Stalins zu entinnen. Die Engländer schossen auf die Fliehenden... Auf den Friedhof schaut der Pantokrator-Christus streng aus einem verglast-metallischen Ikonenkasten. Am Gedenkobelisk mit der Dornenkrone und dem orthodoxen Kreuz an der Spitze wurde unten ein ein Kranz nie-



dergelegt und an den meist namenlosen, mit frischen Blumen geschmückten Gräbern wurde hier eine Panichida gehalten. Am Friedhofsgatter stand die ganze Zeit, während die lieblichen und traurigen Gedenkmelodien erklangen, eine Gruppe sehr alter Leute. Sie verfolgten das Geschehen aufmerksam. Unter ihnen waren, wie sich später herausstellte, zwei Engländer und ein Austro-Amerikaner.

Im Restaurant in der Stadt, in dem die Organisatoren der Pilgerfahrt Fastenessen bestellt hatten, teilten diese Veteranen der alliierten Streitmächte ihre Erinnerungen an die damalige Zeit mit einigen der Pilger... Zuvor hatten einige Pilger es geschafft, während die anderen gedankenversunken auf die Wasser des Flusses schauten und die umliegenden Berge bewunderten noch den riesigen Gedenkstein für den Atamanen Pjotr Krasnov und Generalleutnant Helmuth von Pannwitz, den die Freunde der Kosaken vom Plöckenpaß hierhergebracht haben, über den die Kosaken im Schneesturm die Alpen überwandten und schließlich nach Lienz kamen.

Generalleutnant Helmuth von Pannwitz ist ein erschütterndes Beispiel der Liebe eines Deutschen zu den Russen. Er wurde an der Spitze von deutschen Offizieren abkommandiert zur Kontrolle der Kosaken, denen Hitler nicht traute, aber der General gewann die Kosaken und die Russen so lieb, daß er selbst Russisch lernte, von seinen Offizieren verlangte, sie sollten mehr als 500 Worte Russisch können, und schließlich die Kosaken auf ihrem Weg bis in den Tod begleitete. Als der Krieg vorüber war, entband H. von Pannwitz seine Offiziere von ihrer Dienstpflicht, indem er sagte, sie hätten ihren Treueeid erfüllt und könnten jetzt nach Hause gehen. Was ihn selbst betraf, so sagte er: "Solange das Schicksal unserer Freunde, der Kosaken, ungewiß ist, halte ich es für meine Pflicht, bei ihnen zu bleiben". Nach diesen Worten schlossen sich die deutschen Offiziere ihrem Kommandierenden an, und wenig später teilten sie das Los der Kosaken, die am

Leben geblieben waren, in Stalins GULag.

H. von Pannwitz wurde in Moskau, gemeinsam mit den Kosaken-Atamanen P. Krasnov, S. Krasnov, A. Skuro, T. Domanov der Prozeß gemacht, und er wurde mit ihnen im Hof des berüchtigten Lubjanka-Gefängnisses gehängt. Die in Rußland in den 90-er Jahren neugegründeten Kosakenvereinigungen junger Kosakennachfahren stellen jetzt die Frage nach der Unrechtmäßigkeit dieses Prozesses, da ja diese Atamanen (außer T. Domanov) niemals sowjetische Staatsbürger gewesen waren. Im Haftbefehl hieß es denn auch (eine ungewöhnliche Formulierung!): "außerhalb von Staatsbürgerschaft". Sie konnten daher nicht des Hochverrats angeklagt werden. In der Tat haben sie sich weder von ihrem Treueeid an den Zaren losgesagt, noch das Vaterland, noch den orthodoxen Glauben verraten. Und was soll man dann von der Treue des Deutschen, Helmuth von Pannwitz sagen?

Die Atamanen wurden getäuscht und überliefert: Nachdem die Kosaken ihre Waffen freiwillig abgeliefert hatten, fuhren die Engländer die Kosakenführer, zusammen mit von Pannwitz, scheinbar zu Verhandlungen über die Zukunft der Kosaken, denen man verschiedene Möglichkeiten in Aussicht stellte - Fischfang, Bewachung von Landesgrenzen. Auf die Frage, ob die Möglichkeit einer Auslieferung an die Sowjets bestehe, versicherte ein britischer Militärvertreter: "Meine Herren, bleiben Sie ruhig. Bis jetzt hat es noch nie den Fall gegeben, daß Kriegsgefangene, die unter der Obhut der britischen Krone stehen, an einen anderen Staat ausgeliefert worden wären".

Auf der Brücke in Judenburg, die die Demarkationslinie zwischen der britischen und der sowjetischen Besatzungszone bildete, wurden sie schon von Sowjetsoldaten mit Maschinenpistolen erwartet. So wurden die Kosakenführer und der deutsche General, der ihr Schicksal teilte, als erste ausgeliefert. Hier und später übergaben die Engländer die Kosaken in die Hände des

UMBETTUNG DER STERBLICHEN ÜBER- STEDER WITWE DES ATAMAN PIOTR KRASNOV

Wo Piotr Krasnov, Kosaken-Ataman und Schriftsteller, nach seiner Hinrichtung in Moskau begraben wurde, ist nicht bekannt. Aber das Grab seiner Gattin, Lydia von Krasnow, gest. 23.7.1949, befindet sich auf dem Friedhof St. Jakob am Walchensee. 50 Jahre sind abgelaufen, die Grabstelle wird aufgehoben. Die sterblichen Überreste können aber auf den Russischen Friedhof an der Kirche der hl. Elisabeth auf dem Neroberg zur ewigen Ruhe gebettet werden.

Eine solche Umbettung darf nur von einem Bestattungsbüro durchgeführt werden und ist. Bis jetzt wurde etwa ein Viertel der benötigten Summe gesammelt. Über die Münchner Kathedrale wird die Sammlung fortgesetzt. Diejenigen, die das Gedenken der Krasnovs bewahren möchten, mögen ihre Spende (unbedingt mit dem Kennwort: "Krasnova Umbettung") an folgendes Konto überweisen:

Russische Orthodoxe Kirche
Postbank München
(BLZ 700 100 80)
Kto.-Nr. 72851805
"KRASNOVA UMBETTUNG"

Wir danken den bisherigen Spendern zum Gedenken derer, die ein freies und orthodoxes Rußland anstrebten, und bitten, durch den Hinweis auf den symbolischen Sinn dieser Maßnahme auch andere zu Spenden zu motivieren.

stalinschen NKWD mit mathematischer Präzision, Kopf für Kopf, nicht nur die Lebendigen, sondern auch die Toten - die, die Selbstmord begangen hatten oder getötet worden waren.

"Hauptverwaltung der Gegen- aufklärung «SMERS», 8. Juni 1945, Nr. 751/A [...] An den Genossen L. P. BERIJA, Hiermit wird mitgeteilt, daß Ende Mai d. J. auf dem Gebiet Österreichs durch die Engländer 20 Weißgardisten, Leiter der Weißkosakentums an das sowjetische Kommando übergeben, dann von uns verhaftet und in die Hauptverwaltung des «SMERS» überstellt wurden [...] Zu den Verhafteten zählen: Der Kavalleriegeneral KRASNOV Petr Nikolaevič, geb. 1869 in Petersburg, in den Jahren des Bürgerkrieges Ataman des



Heeres vom Don, Weißemigrant. [...] Der Generalmajor der Weißen Armee KRASNOV Semen Nikolaevič, geb. 1893 im Kreis Choperskij, ehem. Don-Gebiet, Weißemigrant, Neffe des KRASNOV P.N. [...] Generalleutnant SKURO Andrej Grigorjevič, geb. 1887 in Stanica Paškovskaja, ehem. Kuban-Gebiet, kommandierte in den Jahren des Bürgerkrieges das Kubanische Kosakenkorps der Weißen Armee, Weißemigrant. [...] Generalmajor der Weißen Armee SULTAN-GIREJ Klyč, geb. 1880 im Rajon Majkop, ehem. Kuban-Gebiet, in den Jahren des Bürgerkrieges Kommandeur der «DIKOJ DIVISION» der Weißen Armee, Weißemigrant. [...] (s. Archivaufnahmen im russischen Film «Das Ende der Weißen Atamanen»).

Im Kosakenlager in Lienz wußte man von alledem nichts. So begann die Tragödie der gewaltsamen Auslieferungen. Die ungefähre Anzahl der Opfer in Lienz und an der Drau: 37 Generale, 2.605 Offiziere, 29.000 Kosaken. Die Ereignisse werden Schritt für Schritt im Buch des Grafen Nikolai Tolstoy «Die Verratenen von Jalta, Englands Schuld vor der Geschichte», München-Wien 1978 nachgezeichnet, das bald darauf

und lange vor der Wende durch A. Solshenizyn auch in Russisch publiziert wurde.

Den Totengottesdienst auf dem Kosakenfriedhof verfolgten auch zwei Engländer mit, ehemalige Freiwillige, Offiziere des Britischen Roten Kreuzes: John Marley und Dennis Connolly. Im privaten Gespräch erzählten sie ihre Eindrücke aus jener Zeit bezüglich der tragischen Ereignisse, die Anlaß des Gedenkens waren. Sie hatten die Zwangsauslieferungen nicht selbst erlebt, sahen aber, was im Umfeld geschah. Als die Gewaltanwendung gegen die wehrlosen Kosaken bekannt wurde, versuchte das Britische Rote Kreuz, die Vorgänge zur Sprache zu bringen und drohte sogar mit völligem Rückzug aus Österreich. Die beiden Engländer sind der Auffassung, daß solche Auslieferungen nicht zuletzt infolge der Berichte des Roten Kreuzes eingestellt wurden, - für viele-viele Opfer leider viel zu spät.

D. Connolly, der zwei Tage vor der Auslieferung vom 23. Mai 1945 in Klagenfurt eingetroffen war, erzählte, wie ein angetrunkener britischer Major sich ihm anvertraute, er habe Befehl 20 Personen zu verhaf-

ten, und eine Liste zeigte, in der «sehr leicht viele ukrainische, slawische Familiennamen zu erkennen waren». Dieser Major war aufgebracht, daß er, der er so lange gegen das Gestapo-Regime gekämpft hatte, nun diese Menschen mit vergleichbaren Methoden verhaften sollte. Connolly teilte seinen Vorgesetzten in London die Vorgänge mit, sieht aber jetzt, daß dies viel zu wenig war: «Jetzt bin ich älter und erfahrener. Ich konnte ihn problemlos betrunken machen, die Liste abschreiben, diese Menschen finden und warnen, damit sie sich durch Flucht retten könnten. Ich konnte auch unsere Vorgesetzten in Klagenfurt informieren, darauf bestehen... Ich habe das nicht getan. Ich fühle mich schuldig am Tod dieser Menschen».

Ja, viele der britischen Soldaten verstanden die «hohe Politik» nicht, und gemäß verschiedenster Zeugenaussagen riefen die für sie nicht nachvollziehbaren Befehle Verwirrung hervor, sodaß manche Soldaten bei ihrer Durchführung aus Mitleid weinten. Die Offiziere und Soldaten, die an den Auslieferungen beteiligt waren, taten dies, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gegen ihren Willen und litten an Gewissensbissen. Aber in der Praxis gab es durchaus auch Grausamkeit: Man riß die Menschen, die - als große Menge versammelt - sich aneinanderklammerten, brutal auseinander, schlug mit Militärspaten auf sie ein, stach sie sogar mit Bajonetten, und warf sie auf die Lastwagen... Manche Kosaken wiederum versuchten zu flüchten, ganze Familien stürzten sich in die stürmische Drau. Auf die davonschwimmenden wurde geschossen, die angeschwemmten Leichen aber angelte man aus dem Wasser und händigte sie ebenfalls dem sowjetischen Militär aus. (Es mag sich die Frage stellen nach dem kirchlichen Gedenken für diejenigen, die bei diesen Ereignissen den Freitod in Kauf nahmen, sei es absichtlich oder dadurch, daß sie sich einem zu großen Risiko aussetzten. Damals verwies Metropolit Anastasij, der Ersthierarch der Russischen Auslandskir-

che, auf bekannte Fälle aus der Kirchengeschichte (u.a auch bei Eusebios, 4. Jh.): Christinnen stürzten sich aus Fenstern und von Dächern stürzten, um sich im letzten Augenblick einer Schändung durch die Heiden zu entziehen. Vladyka Anastasij erinnerte daran, daß die Kirche diese Handlungsweise nicht verurteilt hatte, und gestattete das Totengedenken auch im vorliegenden Fall für die Menschen, die sich einer Schändung an Leib und Seele seitens des antichristlichen und gottesfeindlichen Stalin-Regimes).

Aufgrund der grauenvollen Verbrechen während der Auslieferungen veränderte sich allmählich die Einstellung der britischen Militärführung - leider viel zu langsam. Stalin hatte zu dem Zeitpunkt in der Hauptsache schon erhalten, was er wollte. Schließlich wurden die Angehörigen des Roten Kreuzes angewiesen, sofort Mitteilung zu machen, wenn sie davon hören, daß irgendjemand gegen seinen Willen in ein anderes Land verbracht werden soll. So gelang es John Marley, die Auslieferung eines gesamten Waisenhauses an die jugoslawischen Kommunisten zu verhindern, aber das war im Jahre 1946.

Dieser unserer Begegnung wohnte auch Prof. Ernst Florian Winter, der Sohn des Vize-Bürgermeisters von Wien, der sofort nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland gezwungen war, mit der gesamten Familie in die USA zu fliehen. E. Winter, der jetzt bei Lienz lebt, trat als junger Mann der US-Army bei, nahm an der Invasion in der Normandie teil und war der erste Austro-Amerikaner, der am 4. Mai 1945 in Salzburg einmarschierte. Auf Befehl seiner Vorgesetzten kam er während der Auslieferung durch Lienz, hörte aber nur Gerüchte. Obwohl er ein Geheimdienstoffizier der Amerikaner war, gelang es ihm nicht, von den Engländern nähere Information zu bekommen. Die Operation zugunsten Stalins, bei der Zehntausende gläubiger orthodoxer Menschen familienweise und mit Säuglingen überlieferte, wurde streng geheim gehalten.



Die mündliche Tradition vor Ort bewahrte nicht nur Berichte darüber, wie Kosakenfamilien, um nicht in die Hände der Gottlosen zu geraten, kollektiven Selbstmord begingen (sie umbanden sich, zum Beispiel, mit Zaumzeug ihrer Pferde und ertränkten sich gemeinsam in der Drauf), sondern auch darüber, daß in den dichten Büschen später zwei dort verborgene Säuglinge aufgefunden wurden, denen ihre Namen mit Zetteln angeheftet waren. Diese zwei Mädchen sind, wie man sagt, in Österreich großgezogen worden, und eines davon soll heute noch in Deutschland leben. "Sie haben die Säuglinge Gott anvertraut, dem Gott der die Kleinen behütet...", sagt ein Ansässiger mit tiefer Rührung.

Nicht immer gibt die mündliche Überlieferung alle Details der Fakten genau wieder, aber das Eigentliche bewahrt sie doch. So wurde im "Boten" vor zwei Jahren anlässlich der Pilgerfahrt nach Lienz über die Kirche in Timau berichtet, die das Andenken des Auszugs der Kosaken aus dem Gebiet von Friaul in Norditalien bewahrt. Damals hatten die Pilger, die von dieser mündlichen Überlieferung motiviert wurden, sich in das Dorf Timau jenseits der Alpen zu begeben, keinen Fotoapparat und nur wenig Zeit. In diesem Jahr machten sich, wie schon damals drei Teilnehmer der Pilgerfahrt nach den Gottesdiensten in Lienz mit Vater Nikolai Artemoff auf

TIMAU.

Einwohner von Timau, im Hintergrund die Kirche

den Weg, den die Kosaken gekommen waren. Jetzt konnte man die Berge und das Tal um Timau fotografieren. Die Berge waren in graue Schwaden gehüllt, umso leichter war es, sich wenigstens annähernd die damaligen Unbilden des Wetters vorzustellen, von denen im Film "Das Ende der letzten Atamanen" die Zeitzeugin Evgenija Borisovna Pol'skaja berichtet. Es war ein nächtlicher Zug von Abertausenden (die Zahl 70.000 taucht immer wieder auf), die meisten zu Fuß, im Schneesturm und ohne Licht (wegen des Beschusses durch Partisanen und möglichen Bombardierungen). Die Pferdewagen fuhren aufeinander auf, verletzten die Pferde. Man ging in engen Schluchten, wo sich plötzliche Steilhänge und Abgründe öffneten. Das Wiehern der Pferde, Aufschreie und Schluchzen von Frauen, die vom Tode ihres verwundeten Bruders oder Gatten erfuhren... das Stöhnen und Schreien von Schwangeren, die ein wenig abseits vom Weg in den Wehen lagen... So vollzog sich der Exodus aus Norditalien, wo die Kosaken - mitten unter den Italienern - hoffnungsvoll ihr traditionelles Leben zu führen begonnen hatten. Die älteren Einwohner von Timau (Foto oben) erinnern sich gern an die kurze, gemeinsame Zeit mit den Kosaken, über die nicht ein schlechtes Wort

fällt. Freundschaftlich hatte man diese Monate, etwas über ein halbes Jahr in der schweren Kriegszeit miteinander verbracht. Im übrigen war man in dieser Grenzregion Kriegsleid und Entbehrung gewöhnt. Schon im ersten Weltkrieg hatte man einiges erlebt. Davon zeugt das örtliche Kriegsmuseum (Foto unten).

Die Erinnerungen an die Kosaken sind hier eng mit dem katholischen Geistlichen Vico Morassi verbunden. Er stammte aus Cercivento, wo ebenfalls Kosaken lebten, und wurde unmittelbar vor deren Auszug Priester von Timau. Ihm hinterließen die Kosaken einen Teil ihrer Kasse. Wie sein Vetter, Antonio die Vora berichtet, der in einem malerischen Häuschen an einem Bergbach im oberen Cercivento lebt, haben die Kosaken einen Koffer voll italienischem Geld hinterlassen. Bis zum heutigen Tag weiß man in Österreich, daß selbst in der chaotischen Nachkriegszeit die Kosaken ehrlich zahlten, z. B. für die Benutzung von Weideland. Italienisches Geld brauchten die Kosaken bei ihrem Auszug nicht mehr. Der Volksmund sagt, daß die Kosaken dem Pater erklärten: "Wenn wir am Leben bleiben, sehen wir uns wieder. Wenn wir aber untergehen, dann baut von dem Geld eine Kirche und betet für uns zur Allerheiligsten Gottesgebärerin".

Ob dies wörtlich so vor sich

KRIEGSMUSEUM.

Geschoss: 420 mm, Gewicht 1.000 kg



Blick auf TIMAU von der Paßstraße her – das Dorf liegt im Tal in der Mitte des Bildes

ging, mag offen bleiben. Jedenfalls ist im Gotteshaus mit dem riesigen Kruzifix (der Balken hat 1 m Durchmesser! – Foto S. 26) eine Krypta unter dem Altar, die Pre Vico Morassi gewidmet ist und am Eingang steht seine Büste. An der Wand der Krypta hängt das Wappen des XV. Kosaken-Kavalleriekorps, zum Gedenken dort angebracht im Juni 1989 (Foto unten). Als Vico Morassi von dem tragischen Ende der Kosaken in Lienz hörte, begann er tatsächlich mit dem Bau der Kirche, womit er in der schweren Nachkriegszeit das notleidende Volk mit Arbeit und Brot versorgte. Die Einwohner erzählen davon, wie ein Trompeter die Bergbewohner zur Arbeit versammelte, wie alle Steine, Sand und sonstiges Baumaterial herbeischleppten. Es war ein innerer Aufbruch, der ihre Gemeinschaft mit den Kosaken fortsetzte und zugleich besiegelte. Die Alteingesessenen scherzen heute: "Grande fede - grande chiesa!" (Großer Glaube - große Kirche), das ist die dritte und weitaus größte Kirche in Timau! Aber der Kirchenbau war ja anfangs wesentlich weniger grandios, erst später wuchs die Kirche zu den heutigen Ausmaßen, erhielt - wie man behauptet - der Welt größtes Holzkruzifix... Aus grauem, hier vorzufindendem Stein gemauert, erhebt sie sich mitten im Dorf wie ein Widerhall der umliegenden Berge und steht jenseits jeglicher Proporti-

on zu dem Dorf, das gerade einmal 500 Einwohner zählt.

In Cercivento lebt Gino de Conti. Dieser schildert Nummer für Nummer unter dem Titel "Elegie zweier unglücklicher Völker" im örtlichen Gjørnål dal Circul Culturål di Ciurciuvint "La Dalbide" seine Erinnerungen an die Begegnung mit den Kosaken. Damals war Gino 16 Jahre alt. Er lehrte den Kavalleriehauptmann Ivan Petrošvili Italienisch und lernte bei ihm selbst ein wenig Russisch. Nach dem Krieg erhielt er auf seine beständigen Anfragen über das Schicksal Petrošvilis von der Sowjetbotschaft in Rom schließlich die Antwort, dieser sei "spurlos verschwunden wie Millionen anderer Menschen im Zweiten Weltkrieg".

De Conti erinnert sich, wie die Kosaken am Fest Maria Schutz (Pokrov) Mitte Oktober 1944 eintrafen in dieses erstaunliche halb-unabhängige Friaul mit seinen ureigenen



Gedenktafel:

Wappen der XV. Kosaken-Kavallerie-Korps

Traditionen eines Bergvolkes. Kaukasier waren auch unter den Kosaken - Muslime. So fand in der Schule von Cercivento das mohammedanische Freitagsgebet statt, während an den Sonntagen und orthodoxen Feiertagen dort der orthodoxe Priester, der im Dorf wohnte, die Gottesdienste hielt. Unweit von Timau, erzählt Da Conti, werden in einer katholischen Kirche bis heute noch der Diskos und der Kelch aufbewahrt, die einem orthodoxen Priester gehörten, der dort mit den Kosaken die Liturgie feierte.

Wenig mehr als ein halbes Jahr verbrachten die Kosaken im Norden Italiens, erstaunten mit ihrer Lebensweise die Friaulaner. Sie erhielten die Erlaubnis "Ostarbeiterinnen" zu heiraten. Die Alteingesessenen erzählen gern, wie die Russen unerträglichen Wodka in unerträglichen Mengen tranken und gemeinsam mit den Italienern tanzten. "Meine Oma war bei einer solchen Hochzeit", berichtete der Busfahrer, der uns nach Cercivento leitete. In den kleinen Städtchen am Fuß der Alpen strömte das russische, orthodoxe Leben wie ein stürmischer Gebirgsbach. Die Familien wuchsen, Zeitschriften wurden herausgegeben, Schulen wurden eröffnet, auch eine Militärschule für den Kosakennachwuchs, man plante schon ein Kulturinstitut für junge Mädchen. Aber der Traum von einem geordneten und frommen Leben am neuen Ort unter dem freundschaftlich gesinnten Alpenvolk, dessen Sprache Italienisch und Alpendeutsch vereint. Zum Anfang Mai war die Lage für die Kosaken hochgefährlich geworden und sie mußten in drei Tagen die Gegend verlassen. Am 4. Mai zogen sie los. Eine Woche später waren sie in Lienz, schlugen ihr Lager an der Drau auf. Jetzt ist an diesem Ort der Friedhof, steht der Obelisk mit der Dornenkrone.

Als man die Kosaken auslieferte, standen dieselben Priester, die wenige Monate zuvor glückliche Paare trauten, diesem tief gläubigen orthodoxen Volk vor, das am Draufuß, während des Verrats und dem Gemetzel, seine letzten gemeinsamen Gebetsgesänge anstimmte...



An diesem Ort sangen die Pilger des Jahres 2001, wie in den vorangegangenen Jahren, für ihre Brüder und Schwestern, die im Herzen das Bild des Rußlands Christi trugen, - "ewiges Gedenken..."

TIMAU.

"Wenn wir am Leben bleiben, sehen wir uns wieder. Wenn wir zugrundegehen, baut von dem Geld eine Kirche und betet für uns zur Allerheiligsten Gottesgebälerin"



Am Sonntag, dem 17. Juni weihte Bischof Agapit den Diakon Eustratios Tziampazlis zum Priester. Es assistierten der Vorsteher der **Kölner** Gemeinde, Erzpriester Božidar Patrnogič, und der Diakon Boris Zdrobau.



BIOGRAPHISCHE ANGABEN

Eustratios Tziampazlis wurde am 19.11.1953 in der Kleinstadt Nigrita in Griechenland geboren und schloß dort auch das Gymnasium ab. Er wuchs in einer kirchlichen Familie auf. Mit 16 Jahren zog er mit der Familie nach Deutschland um. Ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein, begann er zu arbeiten, da er nach der damaligen

KÖLN. Diakon Boris verkündet das "Auf viele Jahre..." für den neu geweihten Priester



Regelung für den Schulbesuch zu alt war. Nach drei Jahren kehrte er 1973 nach Griechenland zurück, um 30 Monate in der Armee zu dienen. Hernach arbeitete er in der Metallverarbeitungsbranche 22 Jahre lang wieder in Deutschland. 1977 heiratete er in Griechenland, brachte seine Ehefrau mit nach Deutschland, wo in Troisdorf drei Kinder geboren wurden. Die ihn bewegenden Fragen über die Orthodoxie, den Ökumenismus und Modernismus, führten ihn zur Russischen Auslandskirche, in der er seine geistlichen Heimstatt fand. Zum Hl. Panteleimon (27.7./9.8.2000), dem Patronatsfest in Köln, wurde Eustratios von Erzbischof Mark zum Diakon geweiht. Am 4./17. Juni weihte ihn Bischof Agapit zum Priester. ■

Am Freitag, den 9/22. Juni, kam Erzbischof Mark morgens in **Berlin**

COTTBUS.
Gemeindemitglieder um Erzbischof Mark

an, wo er sogleich mit dem Kirchenältesten der Berliner Gemeinde anstehende Fragen des Gemeindelebens erörterte. Am Nachmittag brachte der Kirchenälteste der Gemeinde in **Cottbus**, Alexander Kalinskij, den Hierarchen von Berlin nach Cottbus. Sie kamen um fünf Uhr nachmittags an, genau zum Beginn des Abend- und des Morgenamtes, welche Vladyka allein abhielt. Nach dem Morgenamt beichteten viele der anwesenden Gemeindeglieder. Am darauffolgenden Tag, Samstag, den 10./23. Juni, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Cottbus. Der Chor unter der Leitung von Alexander Kalinskij sang ausgezeichnet. Nach der Liturgie erörterte Erzbischof Mark mit Gemeindegliedern bei einer Tasse Tee Fragen des Gemeinde- und des gesellschaftlichen Lebens.

Am Samstag Abend zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil in der Maria-Schutz Gemeinde in **Berlin**. Diakon André Sikojev konzelebrierte. Am Sonntag, den 11/24. Juni, vollzog Vladyka die Göttliche Liturgie in Berlin. Ausgehend von der Evangeliumslesung des Tages predigte Vladyka über die geistige Schau, die den Menschen befähigt, die Herrlichkeit Gottes zu sehen und sich mit Christus in Einklang zu bringen, der Sein Bild in ihn gelegt

hat, und ihn aufrief, sich nach Seinem Ebenbild auszurichten. Vladyka versprach der Gemeinde, sich um eine baldige Ernennung eines neuen Priesters zu bemühen. Er berichtete auch von der Pilgerfahrt ins Heilige Land, über die Lage dort im allgemeinen und über die Veränderungen in unserer deutschen Diözese nach der Bischofsweihe von Bischof Agapit. Der Kirchenälteste, Igor Metzger, berichtete über die neuen Schritte, die zum Erwerb einer eigenen Kirche unternommen wurden, und rief alle Gemeindeglieder dazu auf, sich auf eine aktive Mithilfe bei der Ausgestaltung der künftigen Kirche vorzubereiten. Nach dieser Unterhaltung empfing Vladyka einzelne Gemeindeglieder zum persönlichen Gespräch.

Am Sonntag Abend kehrte Erzbischof Mark zum Kloster des hl. Hiob von Počaeu nach München zurück.■

Am 24. Juni stand Bischof Agapit der Liturgie in der Münchner Kathedrale vor und zum nächsten Sonntag fuhr er zu seiner Kathedrale in **Stuttgart**. Am 30. Juni veranstalteten die Kinder der Gemeinde einen "Tag der offenen Tür". Im Saal unweit der Kirche wurde ein "Musical" aufgeführt, dessen Held die russische Märchenfigur "Ivanuschka der Dummkopf" war. Dieser begibt sich in unseren Tagen wieder in die große weite Welt. Die verschiedensten Sprachen wechselten einander ab - ganz so, wie es die Kinder unserer Zeit erleben, die an einem Tag Russisch, Deutsch, Englisch u.s.w. hören - hier jedoch in kunstvoll poetischen Übergängen. "Ivanuschka der Dummkopf" kommt zu guter Letzt zu dem selbstverständlichen Schluß: Sprachen lernen tut not, die Geschichte der Heimat sollte man tiefer kennenlernen und überhaupt seinen Blick für das Leben weiten, und dazu gehört natürlich die Religionslehre... Nach der Vorstellung fand zwischen den Eltern und Kindern, sowohl denen, die bereits zur Gemeinde gehören, als auch den Neuen, die durch diese Veranstaltung motiviert wurden zu kommen, eine Diskussion statt zu Fragen der

Praxis, der Themen und Sachgebiete, mit denen man die Aktivitäten der Gemeindeschule ausweiten sollte. Sicherlich wird ein solches schöpferisches Vorgehen gute Früchte bringen.■

Am Mittwoch, dem 4. Juli brachte Vater Peter Sturm die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk aus der Schweiz in die deutsche Diözese. Am gleichen Abend wurde in der Münchner Kathedrale ein Akathist gesungen. Die Ikone war auch am Samstag bei der Nachtwache zugegen, und am Sonntag fuhr Vladyka Agapit in Begleitung von Diakon Aleksandr Koval' mit der Ikone nach **Salzburg**.

Die Salzburger Kirche war zum bersten voll. Die Gläubigen drängten sich bis an den Ambo. Sie waren aus verschiedensten Orten Österreichs angereist. Viele traten zum Kelch. Auf dem Rückweg aus Salzburg ins Kloster fand ein Abschiednehmen von der Ikone statt, zu dem sich ebenfalls eine Vielzahl von Gläubigen versammelte. Es wurde der Akathist gesungen, welcher der Kursker Ikone gewidmet ist. Dieser wurde vor nicht so langer Zeit verfaßt, wahrscheinlich am Ende des Zweiten Weltkrieges, auf den sich im Text Hinweise finden, wie auch auf bekannte Wunder jener Zeit. Es ist ebenso klar, daß der Text in der Russischen Auslandskirche entstand - vielgestaltig kommt die Hoffnung auf eine Auferstehung des Heiligen Rußland zum Ausdruck und innig ist das Gebet um die Wiederaufbau der Gotteshäuser und des kirchlichen Lebens im von den Gottlosen unterjochten Rußland. Dieser Text ist in unseren Tagen in der Akathisten-Sammlung (4 Bde) in Rußland publiziert, in der historischen Anmerkung fehlt allerdings Information über das Schicksal der Ikone nach der Revolution.■

Am 9. Juli flog Erzbischof Mark mit der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kursk nach **Kopenhagen**. Der Vorsteher der Kirche des hl. Alexander Nevskij, Priester Sergij Plekhov empfing den Gast. In der Kirche angekommen,

ließ Vladyka die Ikone in der Kirche, und die Gläubigen beteten vor ihr, während Vladyka, Priester Sergij und andere Gläubige den Tisch miteinander teilten. Um 16:30 wurde ein Moleben vor der Ikone abgehalten und Vladyka sagte eine Belehrung über die geistige Bedeutung der wundertätigen Ikone. Um 18 Uhr reiste Vladyka mit der Ikone wieder zum Flughafen und flog nach New York zur ordentlichen Sitzung des Bischofssynods.■

50-JÄHRIGE JUBILÄUM DER BISCHOWSWEIHE DES ERSTHIERARCHEN

Die Sitzung des Bischofssynods war auf diese Tage anberaumt worden, um am Tag der hll. Apostelfürsten Petrus und Paulus das **50-jährige Jubiläum der Bischofsweihe des Ersthierarchen** der Russischen Auslandskirche, des Metropoliten Vitalij zu feiern. Am Vorabend vollzog Bischof Kirill die



Der Ersthierarch zeichnet den Jubiläumsband, der seinem 50-jährigen Bischofsdienst gewidmet ist

Litija. Zum Polyeleos traten Erzbischof Mark, Erzbischof Ilarion und Bischof Evtichij in die Mitte der Kirche. Am Festtag selbst stand der hochgeweihte Lavr, Erzbischof von Syracuse und des Dreieinigkeitsklosters, dem Gottesdienst in der Synodalkirche vor. Mit ihm zelebrierten Erzbischof Mark, die hochgeweiht-

ten Alipij, Erzbischof von Chicago und Mittelamerika, Ilarion, Erzbischof von Sydney und Australien-Neuseeland, Kirill, Bischof von San Francisco und Westamerika, Evtichij, Bischof von Iŝim und Sibirien, Alexander, Bischof von Buenos Aires und Südamerika, Gavriil, Bischof von Manhattan und Michail, Bischof von Toronto. Metropolit Vitalij und der hochgeweihte Amvrosij, Bischof von Genf und Westeuropa zelebrierten wegen ihres schwachen Gesundheitszustandes nicht, waren aber im Altar zugegen und empfingen die Kommunion. Außerdem zelebrierten über 40 Priester und Diakone. Bischof Evtichij hielt die Predigt. Nach der Liturgie wurde ein Dankmoleben abgehalten und Erzbischof Lavr gratulierte dem Jubilar, Metropolit Vitalij, zum 60-jährigen Jubiläum seiner Priesterweihe und zum 50-jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe. Er sprach über den Lebensweg des Ersthierarchen, und das war ein sehr lebendiger Bericht, weil ja der Weg Vladyka Vitalijs als einem Geistlichen buchstäblich vor den Augen Erzbischof Lavrs begann, der damals Vasilij hieß und ein Jugendlicher aus der Gegend von Ladomirovâ in den Karpathen war, der im Kloster des hl. Hiob lebte. Hernach lud die Schwesternschaft der Synodalkirche zum Essen im Hof vor der Kirche ein. Priester und Gläubige beglückwünschten den Metropoliten Vitalij und auch der Jubilar sprach zu der versammelten Gemeinde.



NEW YORK. Erzbischof Lavr gratuliert dem Jubilar.

Am gleichen Abend des Festes von Petrus und Paulus wurde die Sitzung der Synode fortgesetzt, und am nächsten Tag, dem Freitag nachmittag wurde die Sitzungsperiode beendet. Metropolit Vitalij, der bei der ersten Sitzung angesichts des fortgeschrittenen Alters und des schwachen Gesundheitszustandes darum gebeten hatte, ihn vom Vorsitz zu entbinden, nahm an der letzten Sitzung teil. Er unterschrieb das Sendschreiben und weitere Dokumente, die die Übergabe der Verantwortung für die Kirchenverwaltung an Erzbischof Lavr regeln und die Einberufung eines außerordentli-

chen Bischofskonzils für den Oktober 2001 bestimmen.

Am Samstag und Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark in der Synodalkirche im Beisein von Vladyka Vitalij und Vladyka Amvrosij - am Sonntag in Konzelebration mit Bischof Gavriil. Bei der Liturgie weihte Vladyka Mark den Bruder einer der Gethsemane-Schwestern, Vater Leonid, zum Diakon.

Nach der Sonntagsliturgie am 2./15. Juli flog Erzbischof Mark nach München zurück. ■

Foto unten: Synodalkathedrale – Erzbischof Mark weihte Vater Leonid zum Diakon.





Am Tag der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus (29.6./12.7.) besuchte Bischof Agapit die Gemeinde in **Luxemburg**, die an diesem Tag ihr Patronatsfest feiert. Der Vorsteher, Erzpriester Sergij Poukh, ein

alter Freund Bischof Agapits, der an der Bischofsweihe teilnahm und ihn jetzt mit großer Liebe in seiner Kirche empfing. Bischof Amvrosij von Genf und Westeuropa hatte Bischof Agapit eingeladen, damit dieser in



Luxemburg zelebrierte, weil er selbst an den Sitzungen des Synods in den USA teilnehmen mußte. Am Pontifikalamt, dem Bischof Agapit vorstand, nahmen teil: Erzpriester Michail Artzimovitch (Meudon/Frankreich), Erzpriester Nikolai Soldatenkoff (Marseille/Frankreich), die Priester Stefan Weerts (Brüssel/Belgien), Peter Sturm (Zürich) und Milinko Purić (Menton/Frankreich), sowie Diakon André Meillassoux (Meudon/Frankreich). In seiner Predigt wandte sich Bischof Agapit den Ursprüngen der Kirche zu und den damaligen Problemen, die zum ersten Konzil der Apostel in Jerusalem geführt hatten (s. Apostelgeschichte). An diesem Beispiel machte Vladyka deutlich, daß neue Umstände häufig zu größeren Auseinandersetzungen in der Kirche führen und daß es zu nüchterner Unterscheidung und Klärung der Fragen sowohl Zeit braucht, als auch ein ruhiges Urteilsvermögen notwendig ist. Beim anschließenden Essen erzählte Vladyka Agapit über die Gespräche mit den Klerikern des Moskauer Patriarchats in Deutschland, nannte die Ziele und die Ergebnisse dieser Gesprächsrunden. Erzpriester Michail Artzimovitch legte seinen Standpunkt über die in Frankreich entstandenen Probleme dar und vermerkte hierbei, daß die Mehrzahl der Geistlichen der Westeuropäischen Diözese ihren vom Bischofskonzil ernannten Diözesanbischof angenommen haben. Von den 30 Geistlichen der Diözese befanden sich leider noch immer sieben "im Aufruhr". ■



LUXEMBOURG. Bischof Agapit und Priester Peter Sturm mit Erzpriester Sergij Poukh (Mitte) vor der von ihm erbauten Kirche

Foto links: Beginn der Liturgie. Rechts von Bischof Agapit - Priester Stefan Weerts (Brüssel), links - Priester Milinko Purić (Menton, Frankreich)

Warum das Apostelfasten, das Muttergottesfasten und das Weihnachtsfasten eingerichtet wurden

Außer der großen Fastenzeit werden von alters her in rechter Weise und aus guten Gründen noch andere Fastenzeiten, nämlich das Apostelfasten, das Gottesmutterfasten und das Weihnachtsfasten eingehalten. Bei dem Propheten Zacharias heißt es: *So spricht der Herr der Heeresscharen: «Die Fasttage im vierten, fünften, siebten, zehnten Mond, die sollen jetzt dem Judahaus zur Freude und zum Jubel werden, zu frohen Festgezeiten! Doch liebt die Wahrheit und den Frieden!»* (Zach. 9,19). Hier nannte Gott der Herr entsprechend den vier Jahreszeiten auch vier Fasten für das Haus Juda, d.h. für uns Christen. Denn wir sind das neue Haus Juda, und unser Herr Jesus Christus nahm aus dem Hause Juda Menschengestalt an, und denjenigen, die an Seinen Namen glauben, gab Er die Macht, *Seine Kinder zu sein*, und deshalb bezeichnen wir uns auch als das Haus Juda. So wie es im Jahr vier Jahreszeiten gibt, d.h. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, so bringen wir auch die heilige große vierzigstägige Fastenzeit als den zehnten Teil des ganzen Jahres Gott dem Herrn als Geschenk dar, was nach der Prophetie des Zacharias das erste Fasten wäre. Das zweite Fasten begeht man zu der Zeit des Jahres, als die heiligen Apostel nach der Herabkunft des Heiligen Geistes über sie fasteten, und dieses Fasten heißt bei uns Orthodoxen Apostelfasten, weil wir bei diesem Fasten bis zum Festtag der heiligen ruhmreichen Apostelfürsten Petrus und Paulus fasten. Nicht willkürlich hält die Kirche dieses Fasten ein. Sie ahmt die heiligen Apostel nach, welche nach dem Empfang des Hochheiligen und Lebenspendenden Geistes, der sie geistig erleuchtete und entzückte, *unter Fasten* und Gebet zur Verkündigung des Evangeliums von Jerusalem aus in verschiedene Richtungen auszogen, wie die Apostelgeschichte (3,2) erzählt. Und indem wir dieses Fasten aufrechterhalten, eifern wir ihnen nach als den Lehrmeistern und Erleuchtern unserer Seelen, bringen zur Sommerzeit Gott dem Herrn dieses Geschenk dar und empfangen die allerreinsten Geheimnisse Christi zur Rettung unserer Seelen und Leiber. Das dritte Fasten im Herbst erfolgt zu Ehren des Entschlafens der Gottesmutter, in Nachahmung Ihrer und als Ausdruck der Liebe zu Ihr; es beginnt am ersten Augusttag und setzt sich bis zum fünfzehnten fort. Die Gottesmutter Selbst fastete und betete unaufhörlich, als sie sich zum Übergang ins ewige Leben vorbereitete, worüber auch die Kirchenschriftsteller berichten. Deshalb verfügte die Kirche entschieden, daß die Gläubigen bis zum Tag der Erinnerung an das Entschlafen der Allerheilig-

sten Gottesmutter zu fasten und sich auf den Empfang der allreinen Mysterien Christi vorzubereiten haben. Und so wie wir auf diese Weise in der Herbstzeit Gott dem Herrn ein Opfer darbringen, Ihm für alle Seine Wohltaten danken, so bezeugen wir auch in der Tat wahre Liebe zur Allerreinsten Jungfrau und Gottesgebälerin. Das vierte Fasten im Winter in der Zeit vor der Geburt Christi wird in Erinnerung daran begangen, wie der Sohn Gottes aus Seinem unaussprechlichen Erbarmen für das Menschengeschlecht freiwillig Mensch wurde, um uns aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien, mit dem Vater zu versöhnen und uns durch Sein Kommen das Heil zu bringen. Zum Gedächtnis an diese Seine unaussprechlichen Wohltaten trug die heilige Kirche des Ostens ihren Kindern auf, vor der Geburt Christi, wie auch zu anderen Fastenzeiten zu fasten und die allerreinsten Sakramente zu empfangen. Wenn wir alle diese vier Fastenzeiten einhalten, dann erfüllen wir ebenso wie die oben erwähnte Anweisung des Zacharias über die vier Fasten auch das Gesetz und das Geheiß Gottes – aus Dankbarkeit für alles, was Gott uns schenkt, Ihm den Anfang aller vier Jahreszeiten zu weihen, d.h. von Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Indem wir Gott durch Fasten und Gebet wohlgefällig sind, leisten wir darüber hinaus gleichzeitig dem Feind unserer Seelen Widerstand, welcher nach dem Wort Christi *nur durch Beten und Fasten ausgetrieben werden kann* (Mt 17,21).

In seiner «54. Antwort» schrieb Simeon von Saloniki auf die Frage: Wann nahm das vierzigstägige Fasten (vor der Geburt Christi) seinen Anfang und wer führte es ein, die heiligen Apostel oder die Gottesgebälerin? – «Diese Fasten (außer dem großen Fasten) wurden nach alter Überlieferung eingerichtet, wie der geübte Brauch es beweist, und es handelt sich bei ihnen um eine uralte Festlegung, denn sie sind in der 'Einigungsurkunde' erwähnt (die in dem Nomokanon, Bl. 253 abgedruckt ist) sowie in dem Jerusalemer Typikon, das von dem seligen Sabbas und Johannes, dem Damaszenischen Theologen zusammengestellt wurde. Beide Väter und Kirchenlehrer verfaßten dieses Typikon, der erste nach dem vierten Ökumenischen Konzil, und der zweite zwischen dem sechsten und dem siebten. Als nämlich infolge des Einfalls der Heiden das Typikon des hl. Sabbas zerstört wurde, stellte ihn der große Johannes wieder her und schrieb ihn erneut nach der alten Weise. Jedes dieser Fasten hat einen besonderen Sinn. Das vierzigstägige (vorweihnachtliche) symbolisiert das Fasten des Moses, der nach 40 Tagen und Nächten Fasten von Gott die auf Steintafeln eingritzten Gesetze erhielt. Und wenn wir vierzig Tage fasten, empfangen wir das Lebendige Wort, das nicht auf Steintafeln geschrieben, sondern aus der Jungfrau geboren und Fleisch geworden ist, wodurch wir an Seinem Göttlichen Fleisch teilhaben.

Das Apostelfasten wurde zu Ehren der Apostel eingerichtet, und zu recht: Weil wir einerseits durch

sie großen Segen erhielten, und sie andererseits für uns Vorbilder im Fasten, der Enthaltsamkeit und dem Gehorsam sogar bis zum Tode waren. Außerdem sollen wir nach der apostolischen Überlieferung, die beim hl. Clemens niedergelegt ist, nach dem Tag der Herabkunft des Heiligen Geistes eine Woche feiern, danach aber fasten, damit wir von der reichlichen Speise nicht erschlaffen, sondern durch dieses Fasten die Apostel, die es uns weitergaben, ehren lernen.

Das Fasten im August (Entschlafen der Gottesmutter) wurde zu Ehren der Mutter des Wortes Gottes eingerichtet, welche, als sie sich ihres baldigen Eingangs in die Ewigkeit bewußt wurde, wie immer für uns wirkte und fastete, obwohl sie, die ja heilig und völlig rein war, das Fasten eigentlich nicht nötig

hatte. So betete Sie insbesondere für uns, als Sie sich anschickte, von dem hiesigen in das zukünftige Leben überzugehen und als Ihre selige Seele sich durch den Göttlichen Geist bald mit Ihrem Sohn vereinigen würde. Und deshalb müssen auch wir fasten und Ihr lobsingend, Ihr Leben nachahmen, um Sie so zum Beten für uns zu bewegen. Manche sagen übrigens auch, daß dieses Fasten anlässlich zweier Feste eingerichtet wurde, nämlich der Verklärung und der Entschlafens. Auch ich halte es für unbedingt nötig, sich dieser beiden Feste zu erinnern, des einen, weil es uns Erleuchtung, und des anderen, weil es uns Erbarmen und Fürsprache schenkt.

(Преосв. Вениамин, архиепископ Нижегородский и Арзамасский. "Новая скрижаль", ч.II, гл. VIII, § 10)

Letzte Umschlagseite: Die Drau – der Fluß, in dem die Kosaken die Freiheit oder den Tod suchten

Unserer Bücher

WEGWEISER ZUM KÖNIGREICH DES HIMMELS

von dem hl. Innokentij
(Veniaminov)

Übersetzung
A. J. Wolf

90 Seiten; DM 16,-

DIE SEELE NACH DEM TOD

von
Vater Seraphim Rose

Übersetzung
A. J. Wolf:

360 Seiten; DM 24,-

DIE SIEBEN ÖKUMENISCHEN KONZILIEN

aus den Lese-Minäen
des hl. Dimitrij
v. Rostov

160 Seiten; DM 20,-



Psalter

Psalter

**für den orthodoxen,
liturgischen Gebrauch,
unterteilt in 20 Kathismen,
mit abschließenden Gebeten
nach jeder Kathisma**

Übersetzung
Dorothea Schütz:
zweifarbige, gebunden,
im handlichen Format
337 Seiten; DM 29,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pochaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

Postbank München 530 31-801
– BLZ 700 100 80 –

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion:

«Bote»

Kloster des Hl. Hiob von Pochaev
Hofbauernstr. 26 D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59 • Fax: (089) 88 67 77
Internet: <http://www.rocor.de>



Graviertes Photoporträt des Märtyrer-Zaren, Seiner Kaiserlichen Majestät, Zar Imperator Nikolaj Aleksandrovič (München).
Nr. 010101



Photoporträt der Zaren Märtyrer (1913, St. Petersburg).
Nr. 010102



Die Zaren Märtyrer (1915). Nr. 010106



Seine Kaiserliche Majestät, Zar Imperator Nikolaj Aleksandrovič in Parade-Marine-Uniform (vor 1914, St. Petersburg).
Nr. 010111



Die erlauchteste Vorsteherin des Martha-Maria-Klosters, Ihre Kaiserliche Hohheit, die hochhehrwürdige Märtyrerin Großfürstin Elisaveta Feodorovna, geborene Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1864-1918).

Nr. 010108

12 IKONEN UND POSTKARTEN

Preis: 2,- DM

Kloster Hl. Hiob
Hofbauerstr. 26
D-81247 München
Fax: (089) 88 67 77



Photoporträt der Zaren Märtyrerinnen (Photo 1914).
Nr. 010107



Die Zaren Märtyrer (aus einer Photographie 1916).
Nr. 010103



Photoporträt der Zaren Märtyrer (1904, St. Petersburg).
Nr. 010104



Photoporträt der Zaren Märtyrerinnen (1914, St. Petersburg).
Nr. 010105



Die myronspendende Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin von Ieron-Montreal.
Nr. 010112



Die Ikone der ehrwürdigen Märtyrerin und Großfürstin Elisaveta (gemalt von der Nonne Amvrosija).
Nr. 010109



Ikone des Bischofsheligen Feofan, des Klausners von Vysa (gemalt von der Nonne Amvrosija).
Nr. 010110



ISSN 0930 - 9047